

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kr. 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—
Abrechnung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourmarke.
Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich früh

11. Jahrgang.

Sonntag, 4. Jänner 1931.

Nr. 4.

13 1/2 Millionen Mitglieder!

Der Aufstieg des Internationalen
Gewerkschaftsbundes.

Paris, 2. Jänner. (Eig. Bericht.) Die Zahl der dem Internationalen Gewerkschaftsbund angeschlossenen organisierten Arbeiter ist, wie Generalsekretär Sassenbach in einem Interview im „Populaire“ erklärt, im letzten Jahre von 12 auf 13,5 Millionen gestiegen. Zwei neue Landesorganisationen, Finnland und Ägypten, hätten sich dem Bund angeschlossen. Andere ständen ihm dagegen nach wie vor ablehnend gegenüber, vor allem Norwegen und die Vereinigten Staaten von Nordamerika; die Norweger, weil dort die Gewerkschaften noch unter dem Einfluß der Kommunisten ständen, Amerika, weil man dort einen Eingriff in die Unabhängigkeit der Landesorganisation befürchtet. In Wirklichkeit aber, so schließt Sassenbach, sei die Ablehnung der amerikanischen Gewerkschaften auf nichts weiter als eine zu verurteilende Gleichgültigkeit gegenüber Europa zurückzuführen.

Toffre gestorben.

Paris, 3. Jänner. (Havas.) Marschall Toffre ist nach mehrtägigem Todeskampfe heute um 8 Uhr 23 Minuten gestorben. Seit Donnerstag war der Kranke in Agonie gelegen.

Weder die letzten Stunden des Marschalls wird bekannt, daß die an seinem Krankenlager weilenden Ärzte schon am Miernacht mit seinem Ableben geteilt hätten. Sein Zustand verschlechterte sich von Stunde zu Stunde, und die Herzaktivität setzte zeitweise aus. Am Joffres Bierdeloger weilt außer den Ärzten nur seine Gattin.

Der Präsident der Republik Doumergue wurde unverzüglich von dem Ableben des Marschalls unterrichtet. Er traf kurz nach 10 Uhr im Sanatorium ein, um sein Beileid auszusprechen. Auch Ministerpräsident Steeg und Kriegsminister Barthou sprachen sofort vor. Auf allen öffentlichen Gebäuden wurde Halbmast gesetzt.

USA denkt an Intervention in Panama.

Washington, 2. Jänner. Der Ausbruch der offenen Revolution in Panama hat die hiesige Regierung mit schweren Sorgen erfüllt. Staatssekretär Stimson hatte heute lange Besprechungen im Weißen Hause und mit dem Kriegsminister. Er erklärte in einer anschließenden Pressekonferenz, die Vereinigten Staaten wären durch den Vertrag von 1903 zu einer Intervention berechtigt, falls die Regierung in Panama die Ordnung nicht aus eigener Kraft aufrecht zu erhalten vermöchte. Hierzu käme, daß die Sicherung des Panama-Kanals für eine ungehinderte Schifffahrt im Krieg und im Frieden von vitaler Bedeutung für die Vereinigten Staaten wäre. Trotzdem würde die Washingtoner Regierung nicht eingreifen, ohne die Lage sorgfältig studiert zu haben. Erst wenn die Verhältnisse so chaotisch geworden sein sollten, daß eine Intervention unbedingt notwendig wäre, würde ein Eingreifen erfolgen. — Die Ursache der Revolution wäre darin zu suchen, daß die 1902 bewilligten Neuwohlen durch gewisse Umänderungen im Kabinett schon jetzt ihre Schatten vorausgeworfen hätten und daß eine Wählstimme bei den Anhängern der ausgeschiedenen Minister hervorgerufen wurde.

Washington, 3. Jänner (Reuters). Senor Alfaro, der bisherige Gesandte der Republik Panama in Washington, hat das ihm anvertraute Präsidialamt der Republik Panama angenommen.

Überall Aufrüstung!

London, 3. Jänner (Reuters). Die belgische Regierung hat bei einer britischen Firma eine große Bestellung von Kampfdoppeldekern Marke „Fox“ bestellt. Aufkommen mit der kürzlichen Bestellung der gleichen Art von der Firma beträgt der Wert der Bestellungen 300.000 Pfund Sterling (etwa 120 Millionen Kronen!).

Soziale und Wirtschaftskrise.

Lohnkämpfe, Streiks, Aussperrungen, Betriebsstillegungen in aller Welt.

Der Kampf der Ruhrbergleute.

Moers (Rheinland), 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) Zu schweren Streikunruhen kam es gestern auf der Zeche „Rheinpreußen“ beim Einfahren der Nachschicht. Zwischen der Menge und der Polizei entwickelte sich ein regelrechtes Feuergefecht, in dessen Verlauf ein Unbeteiligter erschossen wurde. Mehrere Personen erlitten Verletzungen.

Moers, 3. Dezember. (Tsch. P.-B.) Auf den linksrheinischen Zechen ist es heute zu größeren Unruhen nicht mehr gekommen. Nur in Einzelfällen fanden größere Ansammlungen statt, so daß die Polizei unter Anwendung des Gummiknüppels eingreifen und Schrottschüsse abgeben mußte.

Essen, 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) Wie der Bergbauverein mitteilt, ist der Prozentlohn der zur heutigen Frühsschicht im Ruhrbergbau nicht eingefahrenen Belegschaft von 11,91 Prozent am gestrigen Tage auf 11,96 Prozent gestiegen, wozu noch eine Verschärfung der allgemeinen Streiklage nicht einzutreten. Allerdings mußten sich die Belegschaften heute früh auf einzelnen Schachtanlagen gewaltsam Zutritt zu den Zechen verschaffen, da die Zechenforen wieder von radikalen Elementen, Arbeitlosen usw. besetzt waren. Zeitweise griff die Polizei ein, wobei es an verschiedenen Stellen zu Zusammenstößen kam, die aber nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen keinen ernsten Charakter annahmen.

Ein Bahnwärter von Streikenden erschossen.

Essen, 3. Jänner. Der Bergbauverein teilt über die Streiklage im Ruhrbergbau mit: Heute nachmittags war die Streiklage fast unverändert. Ausständisch waren insgesamt 13,90 Prozent der Belegschaft gegen 14,85 Prozent der gestrigen Mittagssschicht. Auf 9 Schächten, auf denen heute früh noch gestreikt wurde, sind die Belegschaften in der Mittagssschicht vollzählig eingefahren. Auf der Schachtanlage „Rheinpreußen“ wurde ein Bahnwärter, der das Zechentor schließen wollte, von streikenden Arbeitern erschossen. Die Art der Verletzung — aufstößiges Loch in der Brust — läßt annehmen, daß ein Dum-Dum-Geschoss verwendet worden ist. Die Polizei machte sofort von der Waffe Gebrauch und säuberte die anliegenden Straßen der Zeche.

Aussperrung.

Peine (Hannover), 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) Da sich auf der Hütte, Abteilung Hochofenwerk, nicht genügend Arbeiter gemeldet haben, die bereit wären, zu den Bedingungen des Schiedsspruches vom 12. November 1930 die Arbeit fortzusetzen und da das Peiner Walzwerk ohne die Versorgung durch die Hütte nicht im Betrieb gehalten werden kann, haben Hütte und Walzwerk ihre Arbeiterchaft ausgesperrt und zwar solange, bis eine Möglichkeit gegeben ist, einen wirtschaftlichen Betrieb mit arbeitswilligen Kräften wieder aufzunehmen. Durch diese Stilllegung hat auch die Bergbaubehaltung der Hütte Abgabebetrieb und Kraftversorgung verloren und kann den Betrieb nicht mehr aufrechterhalten. Auch das Kalkwerk „Marienhagen“, das mit seinem Abfall ganz von dem Walzwerk abhängig ist, mußte seiner Belegschaft kündigen.

Stilllegungen.

Minden in Westfalen, 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) Der gesamte Betrieb auf dem neuen Kohlenbergwerk Reichen bei Minden, das erst vor wenigen Monaten in Betrieb genommen wurde,

wird stillgelegt. Der Belegschaft ist zum 17. Jänner 1931 gekündigt worden. Es handelt sich um 400 Arbeiter, die entlassen werden. Die Stilllegung wird damit begründet, daß nach der Betriebsstilllegung auf der Hütte für das Bergwerk Reichen keine Abnahmefähigkeit mehr besteht.

Essen, 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) Die Vereinigten Stahlwerke sehen sich infolge Absatzmangels gezwungen, auf ihrem Betrieb Reiderich in Duisburg-Weiderich die noch in Betrieb befindlichen beiden Hochofen zum 1. Februar d. J. vorläufig stillzulegen. Es werden durch diese Maßnahme etwa 800 Arbeiter betroffen. Die Hüttenbetriebe dieses Werkes gehen dagegen unverändert weiter. Die Strom- und Gasversorgung wird durch die benachbarten Werke gesichert.

Kattowitz, 3. Dezember. (Tsch. P.-B.) Bei dem Kattowitzer Demobilisierungskommissar ist ein Antrag der Kattowitzer Aktiengesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb Kattowitz eingegangen, die Entlassung von etwa 1500 Bergarbeitern zu genehmigen. Die Gesellschaft betreibt die Kohlengruben Nislowitz, Ferdinand und Florantine mit einer Gesamtbelegschaft von ungefähr 6500 Köpfen. Die Massenentlassung ist offenbar darauf zurückzuführen, daß die Gruben ihre Förderungen bisher zu hoch gehalten haben, so daß sie trotz einer in letzter Zeit erfolgten leichten Besserung der Absatzverhältnisse jetzt zu stärkeren Einschränkungen gezwungen sind.

Tariffündigung.

Andernach, 2. Jänner. (Tsch. P.-B.) Für die Metallindustrie des links- und rechtsrheinischen Wirtschaftsgebietes Rheinwied-Andernach wurde zum 31. Jänner der Lohnstarif von den Arbeitgebern gekündigt. Es wurde ein 15prozentiger Abbau der Löhne vorgeschlagen. Dem nunmehr gekündigten Bezirkstarif ist eine größere Anzahl kleinerer und mittlerer Metallbetriebe des Bezirkes angeschlossen.

Vor einem Textilarbeiterstreik in England.

London, 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) Die in Manchester geführten Verhandlungen zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften in der Baumwollindustrie in der Grafschaft Lancashire sind ergebnislos abgebrochen worden. Für Montag droht eine allgemeine Arbeitseinstellung.

London, 3. Jänner. (Tsch. P.-B.) Sollte es kommenden Montag tatsächlich zu einem Streik in der Baumwollindustrie von Lancashire infolge des Scheiterns der Verhandlungen der Arbeitgeber mit den Gewerkschaftsorganisationen kommen, dann würden von diesem Ausstand wenigstens 200.000 Arbeiter betroffen sein. Die Differenzen waren dadurch entstanden, daß die Arbeitgeber die Arbeiterchaft aufforderten, das neue Arbeitssystem anzunehmen, demzufolge jeder Spinner mehrere Stühle bedienen sollte. Die Gewerkschaftsorganisationen haben jedoch dieses System abgelehnt, da sie der Anschaffung sind, daß die Einführung dieses Systems viele Arbeiter arbeitslos machen würde. Diese neun Differenzen, die mit einer Streikandrohung verbunden sind, zwingt die Regierung zu einem neuerlichen Einschreiten und dies in einer Zeit, in welcher der Konflikt in der Kohlenindustrie in Süd-Wales, wo 130.000 Arbeiter das Ergebnis der heutigen Konferenz abwarten, die entscheiden soll, ob die Arbeit wiederaufgenommen oder im Streik fortgesetzt werden sollte, noch nicht liquidiert wurde.

Abbruch der Bergbaukonferenz.

London, 3. Jänner. Auf der Bergbaukonferenz haben die Bergarbeiter die Vorschläge der Arbeitgeber zur Beilegung des Konflikts endgültig abgelehnt. Die Konferenz wurde hierauf abgebrochen.

Symptome.

Auch aus dem bürgerlichen Lager hören wir immer mehr Stimmen, daß die heutige schwere Krise der Weltwirtschaft nicht mit den bisherigen Methoden kapitalistischer Wirtschaftspolitik eine Milderung erfahren kann und daß man neue Methoden, neue Ideen anwenden müsse, an denen wir bei näherer Prüfung ihre Herkunft aus dem geistigen Arsenal des Sozialismus erkennen.

Gemäß den beiden Hauptgebieten der Produktion ist die Aufmerksamkeit aller Volkswirte von zwei Krisen in Anspruch genommen: der Krise der Industrie und derjenigen der Landwirtschaft.

Die Fortschritte der Pflanzenzüchtung und der landwirtschaftlichen Technik haben zu einer Überproduktion an Getreide geführt. Durch Auswahl der Samenvarietäten ist in Amerika die Zeit zwischen Ausfaat und Reife des Weizens herabgesetzt worden, der Weizenanbau konnte in höhere Regionen und weiter nach Norden ausgedehnt werden. Die großen Weizenmengen können mit dem Wäldreißer rascher verarbeitet und auf den Markt geworfen werden, zehn Millionen Tonnen Weizen aus der Ernte 1930 sind unterverkauft. Das drückt den Getreidepreis und man suchte bisher die heimische Landwirtschaft vor der Konkurrenz des billigeren überseeischen Getreides, seit Bismarck mit dem Freihandel gebrochen hat (1879), durch hohe Zölle und Ausfuhrprämien zu schützen. Heute beginnen selbst die kapitalistisch eingestellten Führer der agrarischen Parteien einzusehen, daß hohe Zölle und Einfuhrzölle die Krise der Landwirtschaft nicht bannen können und jagen an, für den Gedanken des Getreidemonopols — besonders in Österreich und der Tschechoslowakei der Fall — Verständnis zu zeigen. Nicht in der chaotischen Produktion des Landwirtes, nicht in der freien Marktwirtschaft der Agrarprodukte, sondern in der planmäßig beeinflussten Einfuhr der Nahrungsmittel, in der Verhinderung der getreideexportierenden Länder, kurz in einer organisierten Agrarwirtschaft Europas, ja der ganzen Welt liegt das Heil und die Möglichkeit, den Bauern zu helfen.

Esso versagen die alten kapitalistischen Methoden in der Industriewirtschaft. Die Unternehmer haben bisher in jeder Krise die Löhne der Arbeiter herabgesetzt und versucht es allenthalben auch jetzt: im deutschen und englischen Bergbau ist es augenblicklich zu schweren Lohnkrisen gekommen. Aber die wissenschaftliche Nationalökonomie — insbesondere sind es amerikanische und deutsche Volkswirtschaftler — verhält immer mehr den Grundsatze, daß derartige Lohnherabsetzungen die Wirtschaft immer tiefer in die Krise hineinführen. Setzt der Fabrikant die Löhne herab, so wird ein Teil der Kaufkraft der Gesamtarbeiterschaft zerstört, die Arbeiter können weniger kaufen, die Unternehmer weniger produzieren, die Krise wird verschärft. Bleiben die Löhne jedoch in der Krise aufrecht, dann wird der Umfang der Krise geringer, der Tiefpunkt der Krise liegt höher als im ersten Falle, die Wirtschaft erhebt sich wieder leichter zur Konjunktur, die Krise dauert also kürzere Zeit. „Ist es wirklich sparzaam“, so führte der amerikanische Automobilkönig Henry Ford dieser Tage aus, „die Arbeiter möglichst niedrig zu bezahlen und damit ihre Kauf- und Konsumkraft auf ein Minimum zu beschränken, statt umgekehrt durch hohe Kaufkraft der Lohnempfänger die Produktion immer wieder anzuregen?“ Ford stellt die Frage zweifellos, um sie zu verneinen.

Auch die Methode, die Wirtschaft durch Investitionen öffentlicher Körperschaften anzufurbeln, ist für alle diejenigen, welche das Heil der Welt vom Kapitalismus erwarten, ein Schlag ins Gesicht. Da der private Unternehmer verfaßt, muß eben die Gesellschaft — Staat, Länder, Bezirke, Gemeinden — eingreifen und die Forderung, daß bei uns im

Frühjahr der Tiefpunkt der Krise überwunden wird, stützt sich vorläufig auf nichts anderes als auf die geplanten Bauten des Staates und der Selbstverwaltung. Aber auch in der Frage der Kapitalbeschaffung für öffentliche und private Investitionen verzagt das Privatkapital, das in seinem rücksichtslosen, kurzfristigen Profitinteresse den Zinsfuß auf eine wahnsinnige Höhe emporreibt. Der bekannte Agrarpolitiker Alfred Rohmann hat nun die Idee einer großzügigen Investitionsanleihe von fünf Milliarden Kronen zur Diskussion gestellt, wobei die Nutznießer der höheren Einkommen einen Teil der Zinslast tragen sollen. Diese Idee hat in ihren Einzelheiten manche Mängel. So können wir uns schwer vorstellen, daß unsere im wahrsten Sinne des Wortes armen Bezirke und Gemeinden in fünf Jahren das Kapital — auch wenn es während dieser Zeit für den Schuldner zinsfrei ist — zurückzahlen können. Es müßte also nicht die Form einer kurzfristigen, rückzahlbaren sondern einer langfristigen, amortisierbaren Anleihe gewählt werden. Der bürgerliche Agrarpolitiker, dessen Kopf die Idee entstammt, wird ja auch noch die Erfahrung machen, daß seine Klassengenossen und daß die agrarischen Parteien, denen das Interesse der Haus- und Restgutbesitzer mehr am Herzen liegt als das der Arbeitsbauern, wenig geneigt sein werden, Opfer zu bringen. Aber für uns ist der Gedanke des Herrn Rohmann, der nicht ganz in den ausgefahrenen Geseleisen großagrarischer Politik fährt, ein Symptom dafür, daß bürgerliche Wirtschaftspolitiker in eine Bahn gedrängt werden, die sie abführt von den nächsten materiellen Interessen des Großkapitals, daß Ideen in ihrem Kopfe entstehen, die mehr oder weniger antikapitalistisch sind und daß sie gezwungen werden, geistige Anleihen beim Sozialismus zu machen. Der Kapitalstrom, der ja im Sinne von Marx nichts anderes darstellt als geronnene Arbeit, die von den Besitzern der Produktionsmittel angeeignet wurde, muß planmäßig dorthin gelenkt werden, wo er neue Arbeit schafft und die Menschen wieder beschäftigt. Heute geht das Kapital nicht dorthin, wo es im Interesse der Ueberwindung der Arbeitslosigkeit gebraucht wird, sondern wo ihm der höchste Profit winkt. Diese Planlosigkeit der Kapitalzufuhr muß durch die planmäßige Kapitalverteilung ersetzt werden, ein Problem, auf das zuerst der englische Arbeiterpartei-Philosoph P. Price aufmerksam gemacht hat und das nun, wie wir gesehen haben, auch in bürgerliche Köpfe Eingang findet. Rot lehrt nicht nur beten sondern auch denken und zwar in sozialistischen Gedankengängen denken. Die freie Marktwirtschaft ist kein Balsam mehr für die Wunden der Zeit. Planmäßige organisierte Produktion und Verteilung ist das Gebot der Stunde. Sind auch die Schwierigkeiten der Durchsetzung einer sozialistischen Wirtschaftspolitik infolge der Stärke der bürgerlichen Parteien groß, so macht der Sozialismus von Tag zu Tag moralische und geistige Eroberungen, die Idee des Sozialismus gewinnt die Köpfe der Menschen.

Reichstagung der sozialdemokratischen Lehrer.

Pädagogische Woche.

Kuffig, den 2. Jänner 1931.

Heute wurde hier im kleinen Saal der Volkshochschule die „Pädagogische Woche“ eröffnet, die anlässlich der gründenden Versammlung der Reichsvereinigung deutscher sozialdemokratischer Lehrer in Kuffig abgehalten wird. Die „Pädagogische Woche“ ist sehr gut besucht, es nehmen an ihr rund 100 Lehrer und Professoren teil, die alle Vorträge besuchen, außerdem sind aber noch mehr als 100 Lehrer gemeldet, die nur einzelne Vorträge besuchen. Aus allen Gebieten der Republik ist die Lehrerschaft vertreten, aus Karlsbad und Trautenau, Reichenberg und Jglau, Bodenbach und Freiwaldau, Landskron und Brünn, und vielen anderen Orten der Republik, kamen sie, um den Vorträgen, die das erstmalig in dieser Weise bei uns zu Schulproblemen Stellung nehmen, zu lauschen, wirklich zu lauschen. Für viele Teilnehmer ist die Tagung geradezu ein Erlebnis, eine neue Welt geht ihnen auf, wenn sie erfahren müssen, daß die sozialistischen Schulforderungen nicht irgend einer Demagogie, sondern den klaren und unumstößlichen Ergebnissen der Wissenschaft entspringen.

Und noch etwas, bei Lehrern noch nicht Dagewesenes, offenbar sich den Teilnehmern. In der Verantwortung nehmen Ausführender und vor der Pensionierung stehende Dozenten der Philosophie, Hochschüler und alte Oberlehrer, Junglehrerinnen und Professorinnen teil. Bei den Bürgerlichen schließen sich die einzelnen Gruppen streng von einander ab, hier aber, bei den Sozialisten ist die Forderung: eine Schule, ein Lehrstand, keine Bräde, sondern eine lebendige Idee! Volks- und Mittelschullehrer ringen gemeinsam um die Fragen neuzeitlicher Schulgestaltung.

Gen. Sudl eröffnete die Veranstaltung und verwies auf ihren eigentlichen Zweck, der darin besteht, die Schulprobleme vom Standpunkt der Klassenbewußten Arbeiterschaft zu behandeln und zu zeigen, wie der Einfluss der Vertreter der Arbeiterklasse sich dort auswirkt, wo sie bestimmten Einfluss auf die Schulgestaltung ausüben.

Sodann ergriff Gen. Dr. Helmut von Bracken, Lehrer an der Hochschule in Braunschweig, das Wort zu seinem tiefsehenden, mehrstündigen Vortrage:

„Der Aufbau des deutschen Schulwesens im Interesse der arbeitenden Bevölkerung“.

Er sagte u. a.:

„Es ist in unserer unerfreulichen Zeit sehr erfreulich, daß in der arbeitenden Bevölkerung immer stärker das Interesse an Bildungs- und Schulfragen erwacht — die große Schulreform der englischen Arbeiterregierung und der Beschluß des internationalen Gewerkschaftsbundes, ein internationales, freigeberliches Schulprogramm zu schaffen, sind u. a. Zeichen dafür.“

Der Aufbau des reichsdeutschen Schulwesens zeigt einige Fortschritte gegenüber der Vergangenheit, die aber gerade im Augenblick wieder scharf bekämpft werden. Man behauptet, wenn die Arbeiterkinder z. B. auf den Mittelschulen so wenig stark vertreten wären, dann läge es an ihrer geringen Begabung. Nun schneiden Arbeiterkinder zwar bei Begabungsprüfungen und Schulserien im Durchschnitt etwas schlechter ab. Immerhin:

wenn es nach den Schulleistungen ginge, müßten etwa zwanzigmal soviel Arbeiterkinder auf den Mittelschulen sein als heute!

Im übrigen leidet die geistige Fortentwicklung der Arbeiterkinder sehr unter den ungünstigen Entwicklungsbedingungen, unter denen diese Kinder aufwachsen — diese Entwicklungsbedingungen sind die Ursache dafür, daß viele Arbeiterkinder geistig zurück bleiben, nicht etwa geistigere Veranlagung! Es ist eine pädagogische und wirtschaftliche Notwendigkeit, die Entwicklungsbedingungen der Arbeiterkinder zu verbessern — zu Hause und in der Schule, wie es die Gemeinde Wien in vorbildlicher Weise anstrebt. Wir brauchen einen Renaissance des Schulwesens, eine Einheitschule.

Die soll der Schulaufbau nun gestaltet werden? Wenn man lediglich die liberale Parole „Freie Bahn dem Tüchtigen“ befolgt, hilft man nur einzelnen, die obendrein noch zur Erhaltung des Klassenstaates beitragen. Es besteht auch die Gefahr der Ueberfüllung der Mittelschulen und Unversitäten, die Ueberproduktion von Akademikern, wie sie in Deutschland schon akut geworden ist. Eine gerechte Anleihe der Begabten ist außerdem trotz der Fortschritte auf diesem Gebiete nicht möglich.

Im Vordergrund stehen muß nicht der Aufstieg weniger „Tüchtiger“, sondern die Hebung der Massenbildung.

wie sie z. B. Wilhelm Paullsen erstrebt. Paullsen will die Volksschule zu einer zehnjährigen „Volks-Einheitschule“ ausbauen, mit einer sechsjährigen Grundschule und einer vierjährigen Volks-Mittelschule. Diese „Vollmittelschule“ hat einen gewerblichen, technischen, kaufmännischen, haus- und landwirtschaftlichen, künstlerischen und wissenschaftlichen Zweig; die Schüler aller Zweige werden aber einige Stunden gemeinsam unterrichtet. Dieser „Gesamterricht“ hält das Gemeinschaftsbewußtsein des Schülers wach und stellt die Bildungszusammenhänge her. Von der Volks-Mittelschule ist der Uebergang zur „Volks-oberschule“ und zur Hochschule möglich.

Wir haben in der Gegenwart nicht nur eine Wirtschaftskrise, sondern auch eine Bildungs-krise. Es gilt, alle Kraft dafür einzusetzen, daß beide Krisen auf einem Wege überwunden werden, der im Interesse der arbeitenden Bevölkerung entspricht.“

Die mit lebhaftem Beifall ausgenommenen Ausführungen füllten den ganzen Vormittag aus. Nachmittags sprach dann Stadtschulrat Gen. Dr. Theodor Gruscha, Kuffig, über

„Die Voraussetzungen der Schul-erneuerung“.

In meisterhafter Weise führte er die Zuhörer in seinen Ideenkreis, der aus wissenschaftlicher Erkenntnis floß, ein. Er formulierte seine Gedanken ungefähr in folgenden Worten:

Gegenwärtig ist für Kind und Jugendlichen in der Familie nicht jenes Erziehungsmilieu geschaffen, welches allen wissenschaftlich erkannten Mindestanforderungen entspricht. Da aber die Gesellschaft — aus Verarmung und sittlichem Gebot — die Pflicht hat, für eine zureichende Erziehung aller ihrer Glieder zu sorgen, ist durch öffentliche Einrichtungen das Notwendige herzustellen.

Zu den Erziehungsaufgaben an den heran-

Ueberfall auf ein englisches Schiff.

Schanghai, 3. Jänner. Das britische Kanonenboot „Maika“ wurde auf dem Jangtsee-Fluß von ungefähr 800 kommunistischen Soldaten überfallen und beschossen. Das Boot erwiderte das Feuer und brachte den Angreifern zahlreiche Verluste bei.

wachsenden Menschen gehört also: Schutz der Schwangeren und Mütter zum Wohle der Neugeborenen und Säuglinge, Singlinge, Kleinkinder- und Schulkinderfürsorge, durch welche den Kindern ärztliche Ueberwachung, zureichende Ernährung, die biologischen Reize, Licht, Luft, Wasser und Bewegung im notwendigen Ausmaß, die dem Entwicklungsgrade angepaßten geistigen Anregungen für die selbsttätige Erziehung zum sozialen Wesen, sowie die erforderlichen Anstalten und Bewahrung von Schicksalheiten gesichert werden, Jugendlichen fürsorge, durch welche den Jugendlichen richtige Berufswahl, ärztliche Ueberwachung, Bewahrung vor den Schäden der Berufsausbildung und Berufsarbeit, Körperliche und geistige Erholung und die Möglichkeiten zur freien Entfaltung, zum kultivieren und sozialen Menschen geboten werden.

Die Schule, die also nur einen Teil dieser umfassenden Fürsorge für die heranwachsende Jugend zu leisten hat, wird folgenden Forderungen gerecht werden müssen, wenn sie harmonisch in die allgemeine Umgestaltung des Erziehungsmilieus eingefügt sein soll:

1. Der Scharunterricht ist bedeutend einzuschränken, besonders in den untersten Klassen.
2. Die „tägliche Turnstunden“ ist eine schon unbedingte Notwendigkeit.
3. Das Schwimmen ist als obligater Unterrichts- und Uebungsgegenstand zu erklären.
4. Weder das Turnen noch das Schwimmen soll die Zahl der Unterrichtsstunden vermehren; es muß im Gegenteil eine Entbürdung der Schulkinder durch Verkürzung der Unterrichtszeit angestrebt werden.
5. Hausaufgaben sind in den unteren Klassen gänzlich zu unterlassen, in den höheren Klassen auf bedeutend geringeres Maß einzuschränken.
6. Die Klassengröße ist auf höchstens 25 Schüler je Klasse einzuschränken.
7. Der Beginn des Schulunterrichts ist auf neun Uhr zu verschieben, um dem natürlichen Schlafbedürfnis der vielen Morgenkinder gerecht zu werden.
8. Die Schulbauten müssen den gewandelten pädagogischen und hygienischen Auffassungen Rechnung tragen.
9. An jeder Schule soll ein Schularzt alle Schüler planmäßig überwachen.
10. Die Volkstrankheit Zahnschmerz ist durch die systematische Zahngesundheitsbehandlung nach dem Bonner System zu bekämpfen.
11. Die Erholungsfürsorge für die Schulkinder ist planmäßig auszubauen.
12. Für abnorme Kinder sind die notwendigen Anstalten, Heilanstalten und Heime zu schaffen.
13. Aus gesundheitlichen und erzieherischen Gründen ist ein obligates neues Schuljahr einzuführen.
14. Gesundheitspflege ist als eigener Unterrichtsgegenstand nur in bescheidenstem Umfang zu behandeln.

Ihrer Verantwortung bewußte Lehrer und Schulärzte werden sich dabei der gewaltigen Bedeutung ihres eigenen persönlichen Beispiels bewußt sein.

In der Debatte sprachen die Gen. Dreischer, Freiwaldau, Herzog, Jglau, Sudl, Kuffig, Dammert, Haida und Seif. Reichenberg. Das Schlusswort hielten beide Vortragende. Samstag wurde die Tagung fortgesetzt.

Billo, Sohn von Wotan

Von J. O. Curwood.

(Copyright by Brandt'sche Verlagshandlung, Stuttgart.)

„Zum Teufel nochmal, sie ist immer noch schön, Valence!“

Balence nickte geheimnisvoll lächelnd mit dem Kopf.

26. Kapitel.

Billo rächt sich an McZaggart.

Um die Mitte des Jänner hatte sich die Feindschaft zwischen Billo und McZaggart zu mehr als einem bloßen Zwischenfall ausgewachsen, sie war für das Tier mehr als ein vorübergehendes Abenteuer und für den Menschen zu mehr als einem erbitternden Geschehnis geworden. Sie war um diese Zeit über beide Daseinszweck. Billo verblieb in dem Revier. Er jagte auf den alten Wegen und so oft er die frische Witterung des Sändlers von Lac Bain belam, verstärkte sich in ihm das Gefühl der Rache an seinem Todfeind. Er nahm ihm immer noch den Räder aus den Fellen und er belam immer mehr Lust, die Felle zu zerreißen. Sein größtes Vergnügen bestand jetzt nicht mehr im Verzehren, sondern im Vernichten des Gefundenen. Sein Kopf brannte mit fortwährendender Zeit immer heißer, bis er eines Tages noch mit seinen langen Fangzähnen nach dem Schnee schnappte, über den McZaggarts Fuß gegangen ist. Die ganze Zeit über lebte Repeese in Billos Vorstellung, die immer deutlicher wurde. Seine große Einsamkeit, die Einsamkeit der langen Tage und der noch längeren Nächte des Wartens und Suchens am Grey Loon bedrückte ihn wieder wie in den ersten Tagen des Verlustes. In storn und mondellen Nächten fandte er seine wechsellagenden Rufe nach ihr aus, und McZaggart,

der diese Rufe mitten in der Nacht hörte, ließ es eiskalt über den Rücken.

Der Haß dieses Menschen war ein ganz anderer als der Haß des Tieres; er war vielleicht noch viel unerbittlicher, denn McZaggart erfüllte nicht Haß allein. Sein Haß war mit einer unbestimmten, aber gläubigen Furcht durchsetzt. McZaggart selber lachte und sprach darüber, aber diese Furcht haßte ihn so fest an wie McZaggarts Witterung der Nase Billos. Billo war für ihn nicht mehr bloß das Tier, Billo vertrat jetzt die Stelle Repeeses! Dieser Gedanke nahm in der häßlichen Vorstellung McZaggarts immer deutlichere Formen an. Es verging jetzt kein Tag mehr, an dem er nicht an die „Beide“ dachte, und es verging keine Nacht, in der ihm nicht ihr Traumbild erschien. In einer trübsinnigen Nacht glaubte er sogar ihre Stimme in dem Klagen des Windes zu hören, und kaum eine Minute später vernahm er ganz schwach und von fern ein Heulen im Wald. In diesen Stunden war sein Herz von bleicherer Angst erfüllt. Er schüttelte sich. Dann rauchte er seine Pfeife, bis die Hütte qualmte. Er fluchte auf Billo und den Sturm, aber er befahl nicht mehr den prohalrischen Mut wie ehemals. Er hatte nicht ausgehört, Billo zu lassen — er haßte ihn noch immer, wie er noch nie einen Menschen gehaßt —, aber jetzt trieb ihn ein noch viel festerer Grund zu dem Verlangen, Billo zu töten. Das erstmal war er ihm während der Nacht, in einem ruckeligen Traum, gekommen, dann lebte er in ihm weiter, der Gedanke, daß der Geist Repeeses Billo bei der Vernichtung der erlegten Pelztiere führte!

Einige Zeit nachher sprach er bei den Tropfen mit keinem Wort mehr über den „Schwarzen Wolf“, der seine Fellen beraubte. Die Felle, die Billo mit seinen Fängen in Stücke gerissen hatte, schaffte er aus dem Weg und behielt das Geheimnis für sich. Er eignete sich jede Wirt und jeden Trid der Jäger an, die auf den

den Gebieten Füchse und Wölfe jagten. Er machte Versuche mit dreierlei Giften, von denen das eine so stark war, daß ein einzelner Tropfen schon tödlich wirkte; dann versuchte er noch Strichn in Gelatinkapseln, die er in Wildbreit- oder Karibuffet, in der Leber des Elchs oder sogar in dem Fleisch des Stochelschweins versteckte. Schließlich tauchte er bei der Bereitung seiner Giftbroden die Hände in Wiberol, bevor er das Gift und das Fleisch ansetzte, so daß nirgends Menschenwitterung haften konnte. Füchse, Wölfe, sogar Nerze und Hermeline starben an den Giftbroden, Billo allein ging immer nur bis auf ein paar Schritte an den Köder heran und nie weiter. Im Januar vergiftete McZaggart jeden Wiesen in seinen Mordfällen. Das brachte ihm wenigstens eine gute Beute. Von diesem Tage an ließ Billo den Köder unberührt und fraß nur die Kaninchen, die in den Fallen lagen.

Es war noch im Januar, daß McZaggart Billo zum erstenmal erblickte. Er hatte sein Gewehr gegen einen Baum gelehnt und stand in diesem Augenblick etwas abseits. Es war gerade, als ob es Billo gewandt hätte, und nur gekommen wäre, um McZaggart zu verhöhnen. Als der Sändler unwillkürlich aufschaute, stand mit einemmal Billo in seiner ganzen Größe, mit schimmernden Fängen und Augen, die wie Kohlen glühten, vor einer Fingertanne, keine zwanzig Meter von McZaggart entfernt. Einen Augenblick lang stierte McZaggart vor sich hin, als ob er zur Bildtafel erstarrt wäre. Ja, das war Billo. Deutlich konnte er den weißen Stern auf der Brust und die weiße Spitze am Ohr erkennen. Da klopfte sein Herz wie ein Hammer in seiner Brust. Vorsichtig schlich er zu seinem Gewehr hinüber, seine Hand erfaßte es, aber im selben Augenblick war Billo blitzschnell verschwunden.

Das brachte McZaggart auf einen neuen Gedanken. In einem Abstand von fünfhundert

Metern von dem alten Jagdweg zeichnete er sich jetzt einen neuen, in gleicher Linie verlaufenden Weg durch den Wald an den Bäumen an. Wo aber ein Eisen oder eine Nordfalle verstreut lag, bog dieser neue Weg plötzlich scharf nach innen, ähnlich der Spitze eines V, damit sich McZaggart unbeachtet der Falle nähern konnte. Durch diese List hoffte er in kurzer Zeit bestimmt zum Schutz zu kommen. Aber da hatte wieder einmal der Mensch gedacht und wieder wurde der Mensch überlistet. Als McZaggart am ersten Tag seinen neuen Weg beging, hatte ihn Billo dreisig entdeckt. Zunächst war Billo etwas bestürzt. Dreimal ging er zwischen dem alten und dem neuen Weg hin und her, aber dann war es für ihn ganz außer Zweifel: der neue Weg war der frühe Weg, und so folgte Billo den Fußspuren des Sändlers. McZaggart konnte sich nicht erklären, was da vor sich ging, bis er bei seiner Rückkehr die Lösung des Rätsels im Schnee oblag. Billo war bei jeder Falle gewesen und ausnahmslos jedesmal die Spitze des V berührte. Nach einer Woche, in der er gesucht, gejagt und auf der Lauer gelegen hatte, einer Zeit, in der er sich unter Fächeln wohl zwanzigmal in einen neuen Wutanfall hineingesteigert hatte, kam McZaggart plötzlich ein neuer Gedanke. Der kam ihm wie eingependelt und war der letzte seiner Blüte, so einfach, daß es beinahe undogmatisch schien, ihn nicht schon früher gedacht zu haben.

Raché eilte der Sändler nach Lac Bain zurück.

Zwei Tage nachher war er um die Dämmerstunde schon wieder auf der Jagd. Diesmal trug er ein Paket mit sich, in dem sich ein Tausend starker, frisch in Wiberol eingetauchter Wolfseisen und ein Kaninchen befanden, das er abends zuvor gefangen und gebunden hatte. Hier und da schaute er begierig zum Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

Professor Wehr, ein Freund der Hinrichtungen.

Die „Prager Presse“ veröffentlicht einen Aufsatz des bekannten Herrn Professor Dr. Fr. Wehr, in dem dieser als „Philosoph“ zur Todesstrafe, mehr noch aber zu den Hinrichtungen — welche seiner philosophischen Unterscheidung — positiv Stellung nimmt. Selbst die „Prager Presse“, der man doch gewiß nicht nachsagen kann, daß sie bürgerliche Staatsraison nicht mit allen Mitteln zu verteidigen bereit ist, weicht der Hinrichtungsstendenz des Herrn Professor im Bogen aus, indem sie redaktionell bemerkt, daß sie sich nicht mit allen Einzelheiten seiner Argumentation identifiziere; aber das wirkt schließlich nur als Formalität, denn dem Artikel Wehrs ist in der „Prager Presse“ der gebührende Platz als Leitartikel eingeräumt.

In diesem Aufsatz nun bekennet sich Wehr vor allem zur Abschreckungstheorie, deren Richtigkeit ihm so „selbstverständlich“ erscheint, „daß über sie unter verständigen Leuten überhaupt nicht debattiert werden sollte“. Nach dieser Feststellung debattiert dann Wehr über seine Theorie, von der wir hier, um nicht als ganz unverständlich zu gelten, nur so viel sagen wollen, daß wir uns doch lieber weiter an Erfahrung und Statistik halten, als an den sophistischen Beweis Wehrs, daß eben eine zehnjährige Strafe abschreckender wirke als eine fünfjährige. Wir halten auch durchaus nicht Wehrs Gewährsmänner aus „Jahrtausenden“, die Staatsmänner und Feldherren, die die Abschreckungstheorie glaubten, für „Einfaltspinsel“, wohl aber trauen wir uns, zum Kampfe gegen solche Leute anzutreten, die aus der Geschichte von Jahrtausenden nichts lernen wollen, obwohl (oder vielleicht weil?) sie Philosophen sind, und für die auch die Todesstrafe heute gilt, „weils gestraft hat gegolten“. Wir verzichten auch auf eine Philosophie, die sich darüber wundert, „daß die Gegner der Todesstrafe einem Vortrag der zu den alljährlichen auf dieser Welt gehört, nämlich dem Tode, u. zw. sowohl in seiner natürlichen als auch gewalttätigen Form, eine so ungeheure und durch nichts zu beweisende Wichtigkeit beimessen.“

Da halten wir es lieber mit dem Glauben an einen noch alljährlichen Vorgesang, nämlich an das Leben. „Erst leben, dann philosophieren!“, sagte irgend ein alter Lateiner; vielleicht hätte er das mit dem „Philosophieren“ weggelassen, wenn er mit dem Aufstehen Wehrs hätte rechnen können!

Geradezu zynisch erscheint es uns, wie Herr Professor Wehr etwaige religiöse Argumente gegen die Todesstrafe abfertigen will; er schreibt, daß religiöse verurteilte Philosophen die Konsequenz ziehen müßten, „daß nämlich mit der Hinrichtung nicht die unvergängliche Seele des Verbrechens, sondern nur sein auch ohne die Hinrichtung vergänglicheliches Teil getroffen wird, und daß es daher im Grunde nicht viel zu bedeuten hat, ob ein Hingerichteter infolge seiner Hinrichtung noch 2 bis 3 Jahre mehr in der körperlichen Existenz zu verbrühen haben wird als in dem Falle seines natürlichen Todes.“

Professor Wehr macht sich also aus den Widersprüchen der Unsterblichkeitstheorie einen guten Tag, der konsequent damit schließen müßte, daß alle religiösen Philosophen die sofortige Vernichtung der ganzen Menschheit anstreben müßten, damit diese möglichst rasch in die körperliche Existenz gelangt.

Mit demselben Zynismus spricht Wehr dann über die zukünftigen „Kandidaten“ von Hinrichtungen und von diesen als einem „an sich gewiß uncriminellem Vorgang“, betreffs dessen er aber dem Staatsmann, zum Unterschied vom Philosophen, empfiehlt, den „weiteren Schritt zu tun“ „und den an sich gewiß sehr vernünftigen Vorgang der Exekution bereit einzurichten, daß er das Regime der Abschreckung erreiche“. Denn die nicht nur mit Ausschlag aller Deffenzität, sondern sogar vor derselben künstlich geheim gehaltenen Hinrichtung kann natürlich ihren einzigen verständigen Zweck, nämlich den der Abschreckung, überhaupt nicht erreichen und wird dann infolgedessen allerdings sehr problematisch.“

Auch wir würden es als konsequent ansehen, wenn die Anhänger der Todesstrafe aus Gründen der Abschreckung die Exekution, so wie einst, in aller Deffenzität vornehmen ließen. Warum sie das nicht tun, daraus gibt weder der Philosoph noch der Staatsmann Wehr eine Antwort. Dogmatisch. Denn gerade diese letzte Konsequenz der Abschreckungstheorie würde sie ad absurdum führen, würde erweisen, daß die Hinrichtungen, je offener sie geschähen, desto mehr zur Bestätigung „erzählen“, weil eben in jeder Bestie, auch in der menschlichen, in dem Maße der Dürft nach Leben bekommt. Natürlich gilt das nicht für die Edelstein der Nation, die den Tod, auch in seiner gewalttätigen Form, als alljährlichen Vorgang betrachten . . .

Eine drückende Last für die „Grenzgänger“ beseitigt.

Befreiung von der reichsdeutschen Arbeitslosenversicherungspflicht.

Die im Grenzgebiete der Tschechoslowakischen Republik wohnenden und in den Grenzregionen des Deutschen Reiches beschäftigten Arbeitnehmer waren bisher verpflichtet, Versicherungsbeiträge für die reichsdeutsche Arbeitslosenversicherung zu leisten, obwohl ihnen die aus-

„Für Schule, Scholle . . .“

Mit dem Hakenkreuzmaul - in Wahrheit für klerikalen Schulterror!

Nationalsozialist Franz entläßt nichtklerikale Lehrer.

Aus Braunschweig, dem Nazi-Paradies, der Probestation des dritten Reichs, wird zum Jahresende folgendes gemeldet:

Der Naziminister Franz lobt sich in einer geradezu sadistischen Weise im Volksschulwesen des Landes Braunschweig aus. Er hat am Mittwoch 26 dissidentischen (freisinnigen) Volksschullehrern mitteilen lassen, daß sie zum 31. März 1931 entlassen seien. Unter den 1860 Lehrkräften an Mittel- und Volksschulen des Landes Braunschweig befinden sich 96 Dissidenten, von denen 50 unwillkürlich ange stellt, 26 innerhalb der ersten drei Jahre willkürlich ange stellt und 20 als Hilfslehrer beschäftigt werden. Die 26 willkürlich ange stellten Lehrer sind also am 31. März entlassen, während die 20 dissidentischen Hilfslehrer gar nicht mehr zur Anstellung gelangen sollen.

Kurz amtlich abgestempelte „fromme“ Lehrer, die Kirchensteuer zahlen, Sonntags mit dem Gebet- und dem Gesangbuch zur Kirche wollen und sich stets vor dem Herrn Pfarrer als oberste Gewissensinstanz verbeugen — nur solche „christlichen“ Lehrer werden auf die Braunschweiger Jugend als Erzieher losgelassen. Wer denkt, wird gemahregelt.

dieser Versicherungsspflicht zuzukommende Arbeitslosenunterstützung in Deutschland nicht ausgezahlt wurde, weil sie außerhalb des Deutschen Reiches wohnen.

Ueber Veranlassung des Ministeriums für soziale Fürsorge wurde nunmehr vom Reichsarbeitsminister mit der Verordnung vom 13. November 1930 bestimmt, daß diese Arbeitnehmer künftighin im Deutschen Reich nicht der Arbeitslosenversicherungspflicht unterliegen.

Es ist somit im Interesse dieser Personen gelegen, sich für den Fall ihrer Arbeitslosigkeit den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrag in der Tschechoslowakischen Republik durch Beitritt als Mitglieder der inländischen, zur Auszahlung des Staatsbeitrages zur Arbeitslosenunterstützung ermächtigten Fachorganisationen zu sichern. In diesem Falle können diese Personen, ungeachtet dessen, daß sie vor ihrer Arbeitslosigkeit in Deutschland beschäftigt waren, den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung mit dem Staatsbeitrag erlangen, sofern die übrigen gesetzlichen Vorbedingungen erfüllt sind.

Ein Vergessener.

Ran hat tatsächlich daran vergessen, daß es so etwas wie einen Gouverneur von Karpathenrußland gibt. Seit der Verwaltungsreform ist auch für Karpathenrußland ein Landespräsident ernannt worden, der Herr Rogypal, der in Wahrheit in Karpathenrußland regiert und sich um den vom Präsidenten ernannten Gouverneur überhaupt nicht kümmert, ja ihn nicht einmal ein Schriftstück zur Unterschrift sendet. Das gestrige „Cesko Slovo“ führt darüber aus:

Rogypal hat es nicht getroffen Mitarbeit mit dem Gouverneur zu finden. Da es entstand das Gegenteil, das Recht des Bischofverneunantes (jetzt Landespräsidenten D. Red.) ist gewachsen (ist die tatsächliche Bedeutung des Gouverneurs immer tiefer und tiefer gesunken. Heute sind wir dort angelangt, wo wir nicht hätten anlangen dürfen. Das autonome Land wird von einem Landespräsidenten verwaltet und der sichtbare Kopf der Autonomie hat eine Kammer, bestehend aus einem Offizial, einer Offiziantin und einem Diener, er hat die Möglichkeit Zeitungen zu lesen und es wurde dem Gouverneur das Recht belassen, Kundgebungen bei wöchentlichen Sammlungen, Leses, Ausstellungen, Reisen zu veranstalten, ohne daß er etwas unterschreiben und auf irgend eine Weise die Ordnung in der bürokratischen Kläffstufen muß.

Mit anderen Worten, das ganze Gouverneuramt mit samt der Autonomie Karpathenrußlands, die durch die Friedensverträge garantiert ist, wozu also die Tschechoslowakei international verpflichtet ist, ist eine Augenanswischeret.

Eine Kundgebung für den Ausbau der Pensionsversicherung der Privatangestellten hat der Allgemeine Angestellten-Verband Reichenberg für Sonntag, den 11. Jänner d. J., 10 Uhr vormittags nach Ruffig (Großer Ballschallensaal) einberufen. Ueber das Wesen und die Bedeutung der Angestelltenforderungen nach dem weiteren Ausbau der Pensionsversicherung spricht Zentralsekretär Florian Bergmann des Allgemeinen Angestellten-Bundes, Obmannstellvertreter der Amststelle B der Allgemeinen Pensionsanstalt in Prag. Daraus schließt sich eine Aussprache, deren Ergebnisse in einer Entscheidung zusammengefaßt werden. Die wichtigsten Verhandlungsgegenstände bilden die Bestrebungen, mit Rücksicht auf die durch die Wirtschaftskrise, Betriebsänderungen, Stilllegungen und sonstige Abbaumassnahmen hervorgerufene Massenstellenlosigkeit von Angestellten durch eine entsprechende Ausgestaltung des Pensionsversicherungsgesetzes einen früheren Rentenauflauf sowie Rentenverbodungen insbesondere für die Altersschwachen und Rentner zu erreichen.

Der im Gerichtssaal der Begünstigung einer strafbaren Handlung überführte Naziminister Franz ist also in Braunschweig seinen klerikalen Feldzug gegen die Schule fort. War schon eine seiner ersten Taten die Sistierung der Lehrpläne und eine weitere das Verbot der modernen Geschichtsbücher, so geht er jetzt auch auf dem Gebiete der Schul-Personalpolitik zur Offensive über. Er setzt die andersdenkenden Lehrer auf die Straße, ganz seinem programmatischen Vorgehen gemäß, das Schulwesen in Braunschweig völlig zu „verchristlichen“, das heißt unter das Diktat der evangelischen Kirche und ihrer Pastoren zu bringen. Daß alle Sozialdemokraten und Republikaner im politischen Dienst entlassen hat, ist ja bekannt. Daß er sämtliche freisinnigen Lehrer hinauswirft und dann — wie er kürzlich tat — Deputationen des Lehrervereins einfach nicht empfängt, könnte unseren deutschnationalen Lehrern immerhin zu denken geben. Was ist von der Schulfreundlichkeit einer Partei zu halten, die, wo sie an der Macht ist, die Schule brutal terrorisiert, und was vom Freisinn eines „Nationalsozialismus“, der schlimmer als die Schwarzen selbst haust?

Dazu gehören auch die Bestrebungen nach Schutz der durch Kündigung ihrer Beschäftigungsart aus der Pensions- und die Sozialversicherung gelangenden Angestellten vor der Verkürzung, bzw. dem Verluste ihrer Pensionsversicherungsrechte, ferner der endliche Abschluß zwischenstaatlicher Ueberweisungsverträge zur Hintanhaltung des Verlustes der erworbenen Anwartschaften bei Ueberweisungen in das Ausland und umgekehrt; ebenso wichtig ist die Stellungnahme zu dem in Vorbereitung befindlichen Gesetze über die Einrechnung der nichtversicherungspflichtigen Dienstboten. Die ruffige Kundgebung ist für ganz Böhmen bestimmt. Für Mähren, Schlesien, die Slowakei und Karpathenrußland ist eine Kundgebung mit derselben Tagesordnung für Sonntag, den 1. Februar d. J. in Olmütz in Aussicht genommen. Ueber den Verlauf und die Ergebnisse dieser wichtigen Tagungen werden wir berichten.

Der Kampf gegen den Remarque-Film und seine Folgen.

Wien, 3. Jänner. Von nationalsozialistischer Seite sind für morgen 20 Uhr Protestveranstaltungen gegen die Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ einberufen worden. Da die Versammlungslokale im Antreiß des Apollo-Kinos liegen, wo die Premiere des Remarque-Filmes um 11 Uhr stattfindet, werden Störungsbefürchtungen gegen die die Polizei umfangreiche Vorkehrungen trifft. Nach Meldungen der Abendblätter beachtlich die amerikanische Filmfirma Universal Pictures wegen der Angriffe gegen den betreffenden Film und der bisher erfolgten Verbote in Deutschland sowie in einigen österreichischen Bundesländern, überhaupt keine deutschen Tonfilme mehr herzustellen, auch ihre Wiener Filiale eingehen und nur eine Vertretung in Berlin bestehen zu lassen; 25 Angestellten der Wiener Zweigstelle sind bereits gekündigt worden.

Wien, 3. Jänner. Am 5., 6., 7. und 17. Bezirk fanden heute abends nationalsozialistische Protestveranstaltungen gegen die Vorführung des Remarque-Filmes „Im Westen nichts Neues“ in Wien statt. Gegen alle Erwartung verliefen alle diese Versammlungen ruhig, ohne daß es zu den geplanten Demonstrationen kam. In allen Sitzungen wurden Resolutionen angenommen, in denen die Wiener Regierung aufgefordert wird, ein Verbot des Remarque-Filmes zu erlassen, da sonst die Nationalsozialisten zur Selbsthilfe gezwungen würden.

Rede des Führers Sapru.

London, 3. Jänner. Im Ausschuss der Indien-Konferenz zur Beratung des bundesstaatlichen Antrages hielt der indische Liberale Führer Sapru eine Rede, in der er ansprach: Es gebe kein Kompromiß zwischen einer atomistischen Autokratie und einer verantwortlichen Regierung. Die Indier verlangen ein Kabinett, das aus Mitgliedern der Mehrheit der gesetzgebenden Körperschaft bestehe und dieser Körperschaft gegenüber vollanz verantwortlich sei. Es sei zuzugeben, daß in einigen Fragen, wie der Frage der Landesverteidigung und der auswärtigen Angelegenheiten, eine Uebergangsperiode notwendig sei. Diese Fragen sollten Ministern vorbehalten bleiben, die vom Generalgouverneur ernannt würden und ihnen allein verantwortlich seien. Alle anderen Angelegenheiten aber, wie Handel und Industrie, Arbeit, das Innere, Justiz, Unterricht und Landwirtschaft sowie Finanzen, sollten von dem im Parlament verantwortlichen Ministern behandelt werden. Was den Schutz von Gesetz und Ordnung betreffe, würde eine indische Regierung besser zu ihrer Aufrechterhaltung imstande sein, als die jetzige Regierung. Gegenwärtig befinden sich 60.000 Männer und Frauen wegen politischer Vergehen im Gefängnis, darunter solche, die mit uns am Verurteilungstische sitzen, von denen einige meine und meiner Kollegen nächst Freunde sind. Vielleicht befinden sie sich auf falschem Wege, aber sie lassen Leiden und Demütigungen über sich ergehen, weil sie das Vertrauen zur britischen Regierung verloren haben. England hat mehr für die Freiheit getan, als irgend eine andere Nation der Welt. Es kann jetzt handeln, um das Vertrauen wiederherzustellen. Dazu ist es noch nicht zu spät.

Als der Redner geendet hatte, wurde er, wie „Daily Herald“ berichtet, nicht nur von den indischen, sondern auch von britischen Delegierten zu seiner Rede warm beglückwünscht.

Vom Prager deutschen Kundfunk.

Die Begriffe Raum und Zeit reichen ins Unendliche, ins Unerforschliche. Alle großen Denker der Menschheit haben versucht, diese Fragen zu lösen. Aber auch die Kirchenväter der Gegenwart lassen sie nicht ruhen. Diese greifen in die Fülle ihrer Zeitleisten und holen daraus Zitaten um Zitaten. So tat es Kirchenvater Dr. Robert Blicher (Prag), der im Kundfunk das Thema „Raum und Zeit“ populär zu erklären beabsichtigte. Er verband unter anderem die Ansichten Platons, Aristotels, Kantens und Kops; die Meinungen Schopenhauers, Lockes und Spenglers; zitierte das große Legendenbuch, die Bibel; verlas Stellen aus den Briefen des weisen Seneca; schmückte das ganze mit Worten von Hegelsche, erwähnte Spinoza; vergaß auch nicht die großen Mystiker Meister Eckhard und den Schuster Jakob Böhme anzuführen und schloß seine Rede mit einem schönen Spruch von Goethe. Die Kundfunkhörer waren nach diesem Allerlei so lang wie vorher. Die Arbeiter und Angestellten nahmen an dem Thema Raum und Zeit auch Interesse. Sie vertragen sich dabei aber nicht in die Labirynthe des Unendlichen. Sie denken vor allem an das soziale Dasein, wo ihnen der Raum zum Leben verknüpft und die Zeit ihres Lebens in lebenslängliche Arbeitszeit umgewandelt wird. Auf der körperlichen und geistigen Verklammerung ihres Lebens baut sich der Lebensraum und die Lebenszeit der gemäßigten Besitzklassen auf. Darüber jammern die Kirchenväter seine Zitate. Wann immer in dem Raum des Endlichen ein Durchscheitender kam, sprach man seit jeher gern über den Raum im Unendlichen.

In der Sonntagabendung wurde der 10. Geburtstag des Komponisten und Musikkritikers Kamillo Horn, einem Sudetendeutschen und Schüler Bruckners der in Wien lebt, mit Liedervorträgen der Konzertsängerin Henriette Clanner-Engelshoven (Reichenberg) gefeiert.

Eine neue Vortragsreihe „Medizin für alle“ wurde eingeführt. Dr. Otto Lauffer (Prag) hielt den ersten Vortrag über die Bekämpfung der Tuberkulose. Auf 100.000 Einwohner kommen bei uns jährlich 180 Todesfälle an Tuberkulose; auf rund 500 Einwohner ein Todesfall. Die Tuberkulose ist eine soziale Krankheit, eine Krankheit der Armen. Wohlstand und Armut der Bevölkerung stehen mit der Verbreitung der Tuberkulose in einem innigen Zusammenhange. Beim Proletariat erfolgt die Infektion früher, als in den wohlhabenden Kreisen. Unter anderem machte der Vortragende die Feststellung, daß erst durch die Mithilfe der Krankenpfleger eine moderne Bekämpfung der Tuberkulose ermöglicht wurde. Die Krankenpfleger stellen vor allem die Gelbmilch bei, sie decken den Stoffmangel des Heilstättenanenthaltes und schützen die Familie vor der größten Not. Wenn auch noch kein idealer Zustand besteht, so sind die Leistungen der Krankenpfleger sehr beträchtlich. Die Suche ganz anzurufen ist eine Frage der Gestaltung der sozialen Verhältnisse. Die Ueberwindung der Armut führt zur Ueberwindung der Tuberkulose. — Die Idee, durch eine neue Vortragsreihe auf die großen Volkskrankheiten Tuberkulose, Krebs, Geschlechtskrankheiten auszuwirken zu machen, ist zweifellos eine sehr gute. Es wäre nun auch Pflicht der Männer der Wissenschaft die Volkskrankheit Alkoholismus ebenfalls im Kundfunk zu behandeln. Wenn Dr. Lauffer ansprach, daß der Krieg ein lehrreiches Beispiel für die Ausbreitung der Tuberkulose bot, heute aber durch eine planmäßige Fürsorge ein Rückgang vermerkt werden kann, so ist es beim Alkoholismus anders. Da sonst im Kriege die Zahl der Alkoholtrinken, während sie nach dem Kriege im tiefsten Ausfalle begriffen ist. Der Alkoholismus ist ein Schrittmacher der Tuberkulose und der Geschlechtskrankheiten. Wer sein Geld vertrinkt, hat keines für Nahrung, Kleidung, Obdach. Der Alkoholtrunk vergrößert die Armut, die nach Dr. Lauffers Ansicht, das Grundübel ist, das die Tuberkulose verheert. Mit der Bekämpfung der Tuberkulose hat die Bekämpfung des Alkoholismus Hand in Hand zu gehen, auch wenn das die Feinsinnigen des Kundfunks mit ihrem sozialen Kurzbild nicht einsehen wollen. Man darf dem Braupatente zuliebe, der Wissenschaft den Kundfunk nicht sperren. Wir fordern, daß auch der Alkoholismus in der Vortragsreihe „Medizin für alle“ als Volkskrankheit besprochen werde.

Das Silvester- und Neujahrprogramm war noch armeliger als das Weihnachtsprogramm. Redakteur Richard Rosenheim ließ das alte Jahr Abschied nehmen. In der Arbeiterzeitung erzählte Genosse Rejmann an Neujahr den An Neujahrstage hörte man Thomas Mann auf einer Schallplatte einen Neujahrswunsch an die Menschheit sprechen. Dann brachten Mitglieder eines Prager Dilettantenvereines Gedichte und Compliments zum Vortrag. Die Dilettanten im Lande werden sich geschämt haben, daß ihnen die Dilettanten in Prag nicht mehr Ehre gemacht haben.

Rudolf Kral

Tagesneuigkeiten.

Wintermorgen.

Ueber den Feldern dunkelt es noch. Flocken rieseln hernieder, unaufhörlich und leis. Ringum liegt's auf der Welt, wie ein Bahrtuch: Schweigend, ruhig und weit. Nur auf den Wegen ein dunkler, getretener Stein und in den Winterhimmel ragt es empor: Da und dort eine Laterne in schwarzlichem Rot, schwach verhält ein Zwielicht.

Doch im Fabriksaal flutet's um die Maschinen. Leuchtstäben glühen: Werling ist aufzusehen aus der Unendlichkeit, wiedererkannte Tränen, Qualen, Sorgen und Mühen —

Tod es kommt wohl ein Tag dereinst, nicht mehr von Tränen gesäubert; Freude und Lust am Werke blühen, Müd' ihn frohlockend ersäubert. Sieh' den Tag! Wenn den Regen auch noch spärlich die Lampe erhellt, schon glimmt es auf den Höhen auf. Sonne kommt in die Welt!

Hans Honheiser.

Entgleisung des Expreszugbes Ebnburg-London.

50 Opfer.

London, 3. Jänner. Der Expreszug Ebnburg-London ist heute nördlich von Carlisle verunglückt, indem er beim Ueberfahren einer Weiche aus dem Geleise sprang. Die Lokomotiven und mehrere Waggons stürzten den Eisenbahndamm hinunter und gruben sich tief in das Erdreich ein. Sie wurden fast gänzlich zerstört.

Obwohl die genaue Anzahl der Todesopfer noch nicht feststeht, nimmt man an, daß im ganzen fünfzig Personen verunglückt sind. Bis hier konnten vier Leichen aus den Trümmern gezogen werden. Zwölf schwerverletzte mußten Krankenhäusern zugeführt werden.

Der Zug bestand aus sieben Personenzügen. In den drei letzten Waggons ist niemand verletzt worden. Am schwersten hatten die Reisenden im Speisewagen zu leiden, der vollständig zertrümmert wurde. Die Leichen der vollständig zertrümmerten Waggons wurden identifiziert, da sie stark verstimmt sind. Augenzeugen des Unglücks erklären, daß die Trümmer der Eisenbahnwagen und die Steine des Bahndammes etwa 50 Meter hoch in die Luft flogen. Der Heizer der Lokomotive ist schwer verletzt; er konnte bisher keine Erklärungen über die Ursache des Unglücks abgeben.

In der Nähe der Unglücksstelle fand gerade ein Fußballkampf zwischen einer Militärmannschaft und einer Zivilmannschaft statt. Das Spiel wurde sofort abgebrochen und die Mannschaften eilten zur Hilfeleistung herbei. Der Eisenbahnverkehr ist bis auf weiteres gesperrt, da ein Personenzug quer über den Schienen liegt.

Transoceanflug einer Amerikanerin.

New York, 3. Jänner. Das Frachtflugzeug „Tadpole“ ist heute früh um 5 Uhr 50 Min. unter Führung von Frau Beth Hart und des Fliegerleutnants Mc Laren mit einer Ladung Frachtgut zum Flug nach Paris gestartet. Der Flug soll in Etappen über die Bermudas und die Azoren führen. Die Transoceanfliegerin Hart ist eine der wenigen Frauen, welche die amtliche Erlaubnis und Befähigung als Verkehrsfliegerin besitzt. Interessant ist ferner bei diesem Flug, daß eine gewisse Menge von Waren mitgeführt wird, was den ersten diesbezüglichen Versuch bildet.

In den Tod gerodet.

Eine schreckliche Jahresstunde haben zwei Arbeiterfamilien in Taschow bei Aicha erlebt. Ein tragisches Geschick hat sie am letzten Tage des alten Jahres ihrer einzigen Kinder beraubt. Die Kinder der Genossen Boratich und Langhans, der siebenjährige Leo und die sechs-jährige Herta, vergnügten sich am Mittwoch nachmittags mit Schlittensfahrten. Beim Herabfahren über eine kleine Anhöhe gelang es den Kleinen nicht mehr, den Schlitten abzubremsen, das Fahrzeug, das so oft ihrem Vergnügen gedient hatte, trug sie in den Tod. Es fuhr mit beiden Kindern in die eisigen Fluten der Eger. Erst eine halbe Stunde später wurde das Verschwinden der Kinder entdeckt und die Suche nach ihnen führte zu einem bitter-schmerzlichen Resultat. Achtzig Meter unterhalb der Stelle, wo die Schlitten in die Eger stürzten, wurde der Leichnam des kleinen Leo voran aus dem Wasser geholt, die kleine Herta hielt den Schlitten noch in der Hand fest umklammert.

Die Kunde von dem tragischen Unglücksfall rief in der Bevölkerung des kleinen Ortes große Erregung und tiefste Anteilnahme mit den betroffenen Familien hervor. Die Väter und Mütter der verunglückten Kinder erstreben sich im Orte der größten Beteiligtheit, die beiden Genossen sind seit Jahren Funktionäre der Lokalsportfunktion. Die gesamte Parteimitgliedschaft beklundet den so schwer heimgesuchten Familien, die beide ihre einzigen Kinder verloren haben, die innigste Anteilnahme und nahm an dem Begräbnis teil.

Etappenheld Frick beschimpft das deutsche Volk!

Dann und froh, wie er im alten Jahr war, so möchte Herr Frick auch im neuen Jahr draußlos regieren. Wo alles redet, kann er nicht schweigen, und so beginnt denn in den rechtschickalen Blättern, auch von unseren Fackelkreuzlern nachgedrucker Neujahrsgriß an das deutsche Volk:

Dem deutschen Volk wünsche ich fürs neue Jahr, daß ihm die Erkenntnis Gemeingut werde, seit zwölf Jahren von marxistischen Beratern und Betrüger und ihren bürgerlichen Helfershelfern in das heutige politische und wirtschaftliche Elend geführt worden zu sein . . .

Das Geschrei in der bürgerlichen Presse hätten wir hören mögen, wenn je ein sozialdemokratischer Minister breite Teile des deutschen Volkes derart beschimpft hätte! Um ein Stübchen Herr Frick zu beschimpfen, möchten wir zu seiner Neujahrsgriß sagen:

Als während des Krieges Millionen von „Marxisten“ draußen im Dreck und Feuer für Deutschland ihr Leben opfernd, sah Herr Frick unabhkömmlich in den Armistubben von Bernajens herum und wärmte sich den Hintern.

Als während des von den deutschen Nationalisten verschuldeten Zusammenbruchs Deutschlands die „Marxisten“ in die Bersehe sprangen, den unpopulären Verfall der Weimarer Verfassung zu unterstützen, während die Weimarer Verfassung

Schweres Stunglüd.

Glarns, 3. Jänner. Wie aus Glan gemeldet wird, ereignete sich in dem Gebiet der Glarner Alpen ein schweres Stunglüd, bei dem drei Berliner Touristen den Tod fanden. Zur Zeit befinden sich etwa 90 Berliner Touristen in Glan, um Wintersport zu treiben. Eine Abteilung von 15 Personen begab sich gestern nachmittags zum Skisport nach der Wiesen-Alp, die günstige Sportverhältnisse bietet. Als sie auf einer Schneebühne einen Bach überschreiten wollten, brach diese ein, und die ganze Gesellschaft stürzte in das Bachbett. 12 konnten sich wieder herausarbeiten, während zwei Frauen und ein Arzt von den Schneewaffen im Bachbett begraben wurden. Die gegen Abend aufgedroffene Rettungskolonnen konnte die Leichen bergen.

Karlsbad im Jahre 1930. Aus Karlsbad wird aus geschrieben: Eine Uebersicht über die heutige Saison in der Sprudelstadt ergibt bei einer Gesamtbesuchung von rund 64.000 Gästen, daß sich der Besuch im vergangenem Jahre fast dem des Konjunkturfjahres 1929 genähert hat. Wie in allen Jahren, so fielen auch 1930 trotz der gerade in Deutschland sich stärker als hierzulande auswirkenden allgemeinen Wirtschaftskrise die Reichdeutschen (fast 19.000) an zweiter Stelle in der Statistik der Auslandsbesucher rangiert. Desterreich mit über 5000 Personen, Amerikaner wurden 3725 gezählt, Afrikaner 203, Polen 182 und Australier 10. Die Zahl der inländischen Kurgäste hielt sich auf gleicher Höhe wie diejenige der Reichdeutschen. Eine Zunahme gegenüber dem Jahre 1929 ist bei dem Besuch polnischer Gäste zu verzeichnen: über 900 Gäste mehr als 1929. Gegenüber dem Vorjahre betrug der Ausfall an Besuchern nur 2000 Personen, eine in Anbetracht der ungünstigen wirtschaftlichen Situation gering zu bezeichnende Anzahl. Trotz der unsicheren Aussichten für das neue Jahr beschäftigt Karlsbad die Werbung in den Auslandsstaaten in erhöhtem Maße fortzuführen; insbesondere im Deutschen Reich wird sich die Durchführung eines intensiven Werbefeldzuges für Karlsbad notwendig machen, nachdem die vor einiger Zeit eingeleitete Boykottaktion gegen das „Hochschlosswätsche Karlsbad“ unabweisbar da und dort von Erfolgen begleitet sein dürfte. Die Reichsdeutschen stellen neben den inlandsbesuchern die größte Anzahl Karlsbader Kurgäste und werden zweifellos auch in Zukunft von entscheidender Bedeutung für den Erfolg oder Mißerfolg einer Saison bleiben.

Albert Thomas in Prag. Am 12. d. M. trifft der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes in Genf, Albert Thomas, in Prag ein. An demselben Tage um 10 Uhr wird Thomas einen Vortrag über das Thema „Das Internationale Arbeitsamt und die Arbeitslosenfrage“ im Ministerium für soziale Fürsorge halten.

Opfer der Arbeit. Auf dem Gut Ködlin (Neu-Brandenburg) explodiert beim Dreschen der Reffel der Lokomotive. Der Heizer Pitter wurde auf der Stelle getötet. Durch umherfliegende Eisenstücke wurden drei Arbeiter schwer verletzt; einem von ihnen wurden beide Beine abgerissen. Er wurde in bedenklichem Zustand in das Neustrelitzer Krankenhaus geschafft.

Um ein Laib Brot in den Tod! Die „Morgenzeitung“ berichtet aus Kaschau: In Lignice brach in einem alleinlebenden Bauernhäuschen, in dem die Hauslerin Marie Galyb mit ihrer kranken Mutter wohnte, aus bisher unbekannter Ursache ein Brand aus. Die mit

Stroh gedeckte Hütte stand im Ru in Flammen. Dem Mädchen gelang es, die Mutter rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Darauf eilte es jedoch nochmals in die brennende Hütte, um auch das auf dem Tische liegende Laib Brot noch mitzunehmen. In diesem Moment stürzte die brennende Gebäud zusammen und begrub die Hauslerin unter sich. Sie wurde nur noch als halbverkohlte Leiche geborgen.

Die Sozialdemokraten lehnen die Rheinlandbefreiung durch — während die Verräter und Volksverräter Frick und Konjunktoren für den Bürgerkrieg.

Und als die Kommunisten kürzlich im Auswärtigen Ausschuss des Reichstages einen Antrag einbrachten, die Young-Zahlungen sofort einzustellen, verteidigten die Nationalsozialisten dieses, was sie ihren Wählern versprochen hatten, und stimmten nicht für die Einstellung der verräterischen Tributzahlungen.

Das wäre eine Blütenlese der Verräterei, die das Nazigeständel am deutschen Volke beging. Und nun mag Herr Frick weiterbeschimpfen und kreche seine „Grüße“ den Sudetendeutschen vermitteln!

Legitimation des Versicherungsvertrauens in die Enttragung des Reichstages. Die Krankenversicherungsanstalt ist auf Grund der Regierungsverordnung verpflichtet, in die Legitimation des Versicherten, wenn er seinen früheren Arbeitgeber mitteilt, den Tag des Eintrittes in die Beschäftigung und seines Austrittes aus derselben für die Zeit seiner Anmeldung bei dieser Anstalt vor Herausgabe der Legitimation einzutragen. Eine große Anzahl von Versicherten wendet sich bereits jetzt an die Krankenversicherungsanstalten mit dem Ansuchen um Durchführung dieser Eintragungen, obwohl die Frist zur Durchführung dieser Eintragungen bis Ende 1932 läuft. Die Krankenversicherungsanstalten sind noch immer mit der Aufbereitung von Legitimationen an jene Personen, welche erst nach der kumulativen Ausfertigung der Legitimationen in die Beschäftigung eingetreten sind, sowie mit der Erledigung jener Fälle vollumfänglich beschäftigt, in denen die Versicherten überhaupt keine oder keine richtigen Belege besitzen und ihre Personaldaten erst festgestellt werden mußten. Wir ersuchen deshalb alle jene Versicherten, welche in absehbarer Zeit den Sprengel der zuständigen Krankenversicherungsanstalt verlassen werden, an die Krankenversicherungsanstalt bezüglich der Eintragung des Versicherungsvertrauens in die Legitimation für die Zeit vor der Ausfertigung der Legitimation bis zum Zeitpunkt ihrer Ausfertigung erst in einem späteren Zeitpunkt heranzutreten.

Die Zentralsozialversicherungsanstalt wird mit den Krankenversicherungsanstalten die für die Durchführung dieser Eintragungen zweckmäßigste Art und Weise vereinbaren, um eine möglichst rasche Durchführung zu ermöglichen. Die Versicherten werden diesbezüglich durch die Tages- und Hochpreise rechtzeitig informiert werden.

Ziehung von Motorwagen im Jahre 1931. Das Eisenbahnministerium schreibt einen unerbittlichen öffentlichen Konkurs auf Lieferung von Motorwagen für das Jahr 1931 aus und zwar: vier Motorwagen dritter Klasse, resp. zweier und dritter Klasse, acht Motorwagen dritter Klasse, 15 Schienenautobusse dritter Klasse, vier schmalspurige Autobusse dritter Klasse, zwei Lokomotiven, zehn Chassis von großen Strohenautobussen und zehn zugehörige Karosserien, 30 Chassis müllereis Autobusse und 30 zugehörige Karosserien, 40 Chassis kleiner Strohenautobusse und 40 zugehörige Karosserien, 10 Lastautomobile (Tragfähigkeit fünf bis sechs Tonnen) und fünf Lastautomobile mit einer Tragfähigkeit von drei Tonnen. Die näheren Angaben sind in den Amtsblättern und im Mitteilungsblatt des Eisenbahnministeriums veröffentlicht.

Wölfe vor Rom. Aus dem Canale-Tal, besonders aber aus der Gegend von Tarvis, werden heftige Schneefälle gemeldet, desgleichen aus dem Gebiete von Trient, wo der Schnee in Höhen über 1300 Meter Techoße 50 Zentimeter hoch liegt. In Trient und in Bozen liegt er 10 Zentimeter hoch. Die Kälte hat sogar mehrere Wölfe, die in der Nähe der Stadt Subisee getrieben, die bis 2.30 Bahnstunden von Rom entfernt ist. Ein großer Wolf wurde bereits erlegt.

Ein geisteskranker Verbrecher erschient zwei Polizisten. In einer Vorstadt von Sychichy erschient ein geisteskranker Verbrecher zwei Polizisten und schloß sich ihnen an. Er wurde von einem Schnellfeuer auf die herbeieilenden Schutzleute niedergeschossen und schwer verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Vom Hundstunt.

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Sonntag.

Prag: 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00.

Montag.

Prag: 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00.

Dienstag.

Prag: 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00. **Prag:** 8.00-8.30, 9.00-10.30, 11.00-12.00, 12.30-13.00, 13.30-14.00, 14.30-15.00, 15.30-16.00, 16.30-17.00, 17.30-18.00, 18.30-19.00, 19.30-20.00, 20.30-21.00, 21.30-22.00, 22.30-23.00, 23.30-24.00.

Zigeunererschlag. Im ungarischen Dorf Tata nalegerei zwischen zwei Zigeunertruppen. Der Führer der einen Truppe wollte sich von der anderen Truppe eine junge Frau rauben. Die Angehörigen der Frau setzten sich zur Wehr und hielten Hilfe von einer benachbarten Zigeunerfamilie. Es entstand ein regelrechter Kampf, wobei die Angegriffenen, frontmäßig eine Schwermütze bildend, mit Hengabeln auf die Angreifer losgingen. Im Gefecht wurde der Anführer der Angreifer getötet und zwei andere Zigeuner schwer verletzt. Die Schlacht nahm erst ein Ende, als die Gendarmen die Streitenden auseinandertrieben. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Bekehrten — erlösen. Umweit von Wafascho fand eine Volkshilfe den Leichnam des 46 Jahre alten Bauern Johann Sarkanic aus der Gemeinde Boush auf. Sarkanic lebte in angeheuertem Zustand vom Markt in Mikadich zurück, setzte sich auf dem Heimweg auf den Boden, schlief ein und erstarb.

Gastab. Freitag nachmittags wurden in Wien der 43jährige Agent Robert Thiesberger und seine Gattin Hedwig in der mit Leuchtturm erfüllten Wohnung tot aufgefunden. Ob es sich um einen Unfall oder um Doppelselbstmord handelt, ist noch unklar. Weiter wurde der 34jährige Eisenbahndienstliche Viktor Stotopoli in seiner Wohnung tot aufgefunden. Es liegt offenbar Selbstmord vor, da der Tote den Verbindungsbalken der Gasleitung beim Munde hatte.

Stärke Schneestürme herrschen in der Moskawa und in der Bukowina. Mehrere Personen- und Güterzüge blieben auf offener Strecke verstopft stehen. In Galatz wurde mehrere Dampfer aufgefangen. Der Rettungsdampfer „King Lear“, dessen Kapitän ein Angehöriger der Wrangelarmee war, war zur Hilfeleistung aufgefangen, um den einen der beiden Dampfer, den norwegischen Dampfer „Egpero“ zu retten. Als über festgestellt wurde, daß sich der „Egpero“ in den russischen Hoheitsgebieten befindet, mußte der Rettungsdampfer umkehren, um den Kapitän zu wechseln. Inzwischen dürfte der „Egpero“ untergegangen sein.

Toller Bankraub in U.S.A. Ein geradezu sensationeller Raubüberfall wurde auf die Whitney Trust and Savings Bank in New Orleans verübt: die Räuber hielten zwei Angestellte und einen Kunden der Bank sofort nieder, jagten dadurch die übrigen von panischer Angst ergriffenen Angestellten aus dem Raum, rafften nun wahllos alles Geld, das sie vorfinden konnten, zusammen und entflohen unter wildem Dauerfeuer in einem vor der Bank wartenden Auto. Die Höhe des erbeuteten Geldbetrages steht noch nicht fest.

Explosionen.

Agram, 3. Jänner. Heute kurz vor 2 Uhr nachmittags erfolgte in dem Agramer Banalpalais eine heftige Explosion, die in der ganzen oberen Stadt gehört wurde. Ein in den Abendstunden ausgegebenes amtliches Kommuniqué konstatiert, daß die Explosion in dem Erdgeschoss des Banalgebäudes erfolgte, und daß durch sie einige Türen und eine größere Anzahl von Fensterscheiben beschädigt wurden. Mit Ausnahme dieses Materialschadens ist kein weiteres Opfer zu beklagen. Das Kommuniqué verweist darauf, daß heute bei der Benutzungsverwaltung Empfangstag für das Publikum war. Man nimmt deshalb an, daß der Explosionsvorfall von einem bisher Unbekannten ins Palais gedrückt und unbemerkt niedergelegt wurde.

Zemberg, 3. Jänner. Im städtischen Spital in Horodensla fand im Laufe des heutigen Tages eine weitere Opfer der heftigen Explosionskatastrophe im jüdischen Ritualbad gestorben, so daß sich die Gesamtzahl der Todesopfer auf 8 Personen, darunter 6 Frauen erhöhte. Der Zustand der noch im Spital befindlichen 13 schwer verletzten Frauen ist überaus ernst.

Die Tuberkulose unter den Eisenbahnern in der Tschechoslowakei.

Im Jahre 1928 wurden unter den Bediensteten der tschechoslowakischen Bahnen im ganzen 2160 Tuberkulosefälle mit 212.275 Krankentagen verzeichnet. Davon wurden in Böhmen 1437 Fälle gegen Tuberkulose behandelt:

Spital	Tuberkulose Eisenbahner
Avdince	988
Tatranská Kossina	143
Pofecina	106
Pies	51
Sios	36
Jevicko	22
Schönberg	40
Rosumbert	47
Bajeth	2

Von den angeführten Anstalten ist das die Kellnerstube in Avdince Besitz der Krankenkasse der tschl. Staatsbahnen.

Hollywooder Filmfreunden.

W. G. Der oberste Tanzmeister der „Paramount“ ist Herr David Bennett, der die Tänze für jede Bühne — und wohl auch leider noch in Zukunft — hergestellte Tonfilmbühnen einstudiert. Heute sind auch im Tonfilm die Chorgirls, die Tanzmaschinen, ein wichtiger Faktor geworden. Nicht die individuelle künstlerische Leistung, sondern auch mehr der oberflächliche, blendende und gefällige Eindruck ist das Ziel der Regisseure, die sich deshalb auch einen entsprechenden Stab von Singenden und tanzenden Mädchen heranzüchten müssen. Herr Bennett hat ein „Reservoire“ von 36 gut trainierten Mädchen, die alle in sich das Zeug fühlen, große Stars zu werden, und ihr Bestes hergeben in der harten „Arbeit“, die von ihnen verlangt wird. Mit dem Moment, da es um die Auswahl der Mädchen geht, verliert man aber jede menschliche Rücksichtnahme; wir bringen im Folgenden auszugswise eine Veröffentlichung des Tanzmeisters, die beweisen soll, wie in Amerika die bedauernswürdigen Geschöpfe sozusagen nach Lebensgewicht gekauft und bezahlt werden.

Von meinen sechszwanzig Girls sind achtzehn blond und achtzehn brünett. Ich hatte einige Schwierigkeiten, die genaue Balance zwischen den beiden Haarfarben zu halten, da sich unter den Girls in Hollywood weit mehr Blondinen als Brünette befinden. Das Durchschnittsalter der Mädchen ist achtzehn Jahre. Bevor sie Mitglieder des Paramount-Tanzkorps wurden, hatten sie sämtlich ein- bis vierjährige „Unterrichtskurse“ in verschiedenen Tanzschulen hinter sich.

Das Angebot ist begreiflicherweise sehr groß, und seit der Einführung des Tonfilms und der Mode der Reueufilme sind sehr viel Girls aus New-York „ausgewandert“, um in Hollywood beim Film ihr Glück zu versuchen. In der letzten Zeit ist eine große Anzahl von ihnen wieder zum Broadway zurückgekehrt, da es unmöglich war, für sie ausreichende Beschäftigung zu finden, als die Produktion der Reueufilme auf ein normales Maß eingeschränkt wurde.

Meine „Paramount-Girls“ sind nach vier Gesichtspunkten ausgewählt. Sie dürfen eine bestimmte Größe nicht überschreiten, etwa 1 Meter 60, sie sollen nicht weniger als 48 Kilo und nicht mehr als 53 Kilo wiegen, müssen ausgezeichnete Tänzerinnen sein und vor allen Dingen — schöne Zähne besitzen. Denn das Zähneputzen ist für ein Chorgirl fast noch wichtiger als die Zähne!

Antelm Feuerbachs letzte Tage.

Zum 50. Todestag des Malers am 4. Jänner.

Kaum vier Monate, nachdem Feuerbach seinen fünfzigsten Geburtstag begangen hatte, erlosch das Licht seines Lebens.

..... Benedig, die Stadt der Lagunen, der Kanäle, das Sehnsuchtsziel des Nordländers, träumt im hiesigen Süden. Viele Fremde gehen in den Gasthöfen ein und aus. Manche zu kurzen Wandern und Schwoifen durch Italiens Herrlichkeit und seine Lebenswürdigkeiten. Andere zu ernster Arbeit, zu hartem Schaffen.

In der Osteria, dem Gasthof „Zur Luna“ wohnt der deutsche Maler, schon seit zwei Jahren. Die sollte es hier ihm auch nicht gefallen, geht doch sein Zimmer gerade auf die Lagune. Still und fröhlich ist es um den „Artisten“, die Angestellten des Hotels geben sich Mühe, ihn nicht zu stören. Ist er doch krank von seiner letzten Reise zurückgekommen. Aber er will nichts davon wissen, daß er sich schonen müsse, weil eine böse Verkalkung der Luftröhre sich bemerkbar macht. Es ist ein richtiges Leid! Immer mit dem Pinsel in der Hand und dem alten Feuerbild in den Augen. Nur ganz beläufig — das ist schon Mitte Dezember — hört man von ihm, daß die Beine arg geschwollen sind. „Aber was wollt ihr“, scherzt er „ein bißel Vorsicht und alles wird schon wieder werden.“ Es sind ja so viele Hoffnungen da! Freilich auch Enttäuschungen!

O, wie hatte er gewartet, als die Mitteilung der Mutter kam, sein „Gastmahl“ sei

Künstliche Inseln im Weltmeer.

Amerika will Ernst machen. / Wie ein „Seedrom“ aussehen wird.

Projekte von künstlichen Inseln, die als Stützpunkte im weiten Weltmeer gedacht sind, wurden bekanntlich von den Amerikanern seit Jahren vorgebracht. Man hat ihnen kaum schon größere Bedeutung in praktischer Hinsicht zubringen dürfen, da sich solchen Riesentatzen doch ganz außerordentliche Schwierigkeiten entgegenstellten. Bald wurde dabei mehr der Gedanke eines stationären Schiffkörpers, dann aber auch — ganz losgelöst von diesem an sich naheliegenden Projekt — eine in Bau und Beschaffenheit wirklich als künstliche Insel anzusprechende Flugstation in Vorschlag gebracht. Man entsinnt sich vielleicht noch der sogenannten „Hufeiseninsel“, die besonders für den Verkehr der Wasserflugzeuge in Frage gekommen wäre, weil das durch die beiden Hufeisenbogen gebildete, ruhige Wasserbecken in der Mitte einen künstlichen Hafen zur Landung dargeboten hätte. Statt der Hufeiseninsel tauchte dann das große Schminnschiff auf, das man sogar mit Antriebsmaschinen zu versehen gedachte, um es nicht so ganz von der Verankerung im Weltmeer abhängig zu machen.

Die künstlichen Inseln werden in Amerika namentlich schon in allem Ernst diskutiert. Jetzt ist beabsichtigt, im Atlantischen Ozean, auf der ganzen Strecke von Amerika nach Europa hinüber, acht solcher künstlichen Landungsstellen als Stützpunkte für den Weltluftverkehr zu errichten. Die Entfernung von einer zur anderen Insel hat man sich entsprechend der besten Leistungsfähigkeit der heutigen Flugzeuge auf etwa 450 bis 500 Kilometer errechnet, wodurch eben acht solcher künstlichen Flugplätze im Weltmeer nötig würden. In Amerika bezeichnet man die künstlichen Inseln auch wohl als „Seedrome“. Man denkt sie sich etwa 300 Meter lang und 100 Meter breit. In der Mitte befindet sich der Landungsplatz für die Flugzeuge, während die Seiten von Fluggeschäften, Werkstätten, Restaurants usw. eingenommen werden. Die künstliche Flugstation soll dem Meerespiegel um etwa 21 Meter überragen. Jede Insel wird mit einer elektrischen Station, einem Radiolichtturm, einem Wasserwerk ausgerüstet sein. Die Hotels sollen 100 Gäste aufnehmen können. Der Radio-Leuchtturm dient vor allen Dingen dazu, die

Flugzeuge bei jedem Wetter sicher zu dirigieren. Nachts wird der Flugplatz durch Leuchttürme und Scheinwerfer so hell erleuchtet sein, daß nächtliche Landungen mit vollkommener Sicherheit ausgeführt werden können.

Das Hauptproblem ist die Befestigung des Wellenschlages. Dieser soll in folgender Weise gebändigt werden: für die Konstruktion des Oberbaues werden 75.000 Tonnen Stahl verwendet, während für den Unterbau nur 10.000 Tonnen Stahl notwendig sind. Außerdem kommen 10.000 Tonnen Eisenerz für die künstliche Belastung zur Anwendung. Unter Wasser befinden sich nun große Reservoire, die 48 Meter unter dem Meerespiegel angebracht sind. Aus diesen Reservoiren sieht man bei starkem Wellenschlag große Luftblasen austreten. Auf diese Weise wird ein sicherer und ruhiger Wasserpiegel in einer Breite von 75 und in einer Länge von 180 Metern geschaffen, so daß also jederzeit Schiffe ohne Rücksicht auf die Witterung längs der künstlichen Insel vor Anker gehen können. Diese Errichtung ist notwendig, um die großen Transoceanfluggänge auf jeder einzelnen Insel nach Belieben mit dem nötigen Brennstoff und sonstigen Materialien verproviantieren zu können. Die Verankerung im Meere wird durch Seile erfolgen, die über dem Meerespiegel 3,75 Zoll und unter dem Wasser 2,75 Zoll stark sind. Die Länge wird je nach der Tiefe des Meeresgrundes mehrere 1000 Meter betragen.

Durch diese Inseln will man vor allen Dingen die Wirtschaftlichkeit des Transoceanverkehrs ermöglichen, die sonst infolge des hohen Brennstoffverbrauches nicht erreicht werden kann. Die normalen Ozeanfluggänge werden auf der Insel selber landen, während die Riesenflugzeuge auf der von Wellen ganz befreiten Wasserfläche niedergehen sollen. Sie liegen dann längs der Inseln und können bei jeder Witterung dort mit Brennstoff versehen und neu verproviantiert werden. Die Inseln sollen internationalen Charakter besitzen und dem Gesetzen eines einzelnen Landes unterstehen. Man will mit der Errichtung so bald beginnen, daß schon 1932 ein regelmäßiger Flugzeug- und Luftschiffverkehr über den Ozean möglich sein wird. Dr. F. Z.

Der Herrscher dachte einen Augenblick lang angestrengt nach. Dann meinte er: „Ach gut, Herr! Kein mehr Rum — sein mehr Hölle!“

Seitens.

Das Interview.

Der berühmte russische Klaviervirtuose und Komponist Anton Rubinstein liebt es zuweilen sich als Bürgerherrscher zu drapieren. Kam da eines Tages eine ältliche Engländerin mit Koffer (damals trug man noch nicht die schwarzen Hornbrillen) zu ihm, um ihn für eine bekannte Londoner Familienzeitung zu interviewen. Für die fortlaufende Kritikreihe: „Das Familienleben unserer Großen der Gegenwart“ oder „Das Genie am Ramin“.

„Sie fragte ihn u. a.: „Haben Sie Kinder, verehrter Meister?“

„Das weiß ich nicht“, erwiderte trocken der Komponist, „meine Frau hat jedenfalls welche.“

Das Interview ist glanzwürdigem Vernehmen nach nie erschienen.

Genüßreiche Raube.

Der englische Dichter Temple Thurston lebte eine Zeitlang vegetarisch. Als ihn eines Tages der Journalist Henderson besuchte, fand er Thurston jedoch eine ansehnliche Halenteile verzehrend. Er betrachtete erstaunt das Mahl des Dichters und sagte: „Wenn ich mich nicht irre, ist dies eine Halenteile. Ich denke, Sie sind überzeugter Vegetarier?“ — „Wissen Sie“, erwiderte Thurston, „manchmal packt mich die Wut darüber, daß diese Biester uns den ganzen Stoff wegfräßen. Und so“ — er schob einen großen Bissen in den Mund — „nehme ich Raube...“

Lächeln und Beine sind gewiß recht nett; wer denkt aber beim Besuch einer Tonfilmbühnen daran, wie viel Hunderte junger Geschöpfe in der Filmstadt arbeitslos herumlaufen, elend leben und auf den Moment warten, da sie ihr Gesicht zu einem stereotypen Schmelz verzerren dürfen? Das ist die Rehefelle der Filmpraxis, die den Menschen zeigen soll, wie schön unser Leben ist. Jährlich lassen sich tausende junge Geschöpfe dazu verleiten, in der Märchenstadt ihr Heil zu versuchen, jährlich müssen aber ebenfalls tausende im wahren Sinne für zu leicht oder zu schwer befunden werden: Menschen nach Lebensgewicht scheinen man mal zu jeder Waffentüchtigkeit zu gehören!

Lohnende Frömmigkeit.

In einem Dörfchen einer französischen Kolonie in Afrika amüsierte ein Missionar, der sich der besten Beziehungen zu dem einflussreichsten Häuptling der Gegend erfreute. Allweihnachtlich lud er den Herrscher zu sich zu einem geselligen Zusammensein und entließ ihn nie, ohne ihm gewohnheitsmäßig zwei Schladoden und eine Maßle Rum zu schenken.

Nun aber ward der Missionar verjezt und ein Lebensbrüder übernahm seine Stelle. Der neue Herr war ein erklärter Segner des Alkohols.

Am Weihnachtabend lud er den Herrscher zu sich, plauderte angeregt mit ihm, lobte ihn wegen seines gottgefälligen Lebenswandels und ließ ihm schließlich zwei Schladoden überreichen.

Der Häuptling schien noch nicht zufrieden zu sein. Er wartete. Eine peinliche Stille folgte. Endlich brach der Schwarze heraus: „Und was ist mit dem Rum, Herr?“

„Rum kann ich dir leider nicht geben, mein Freund“, versetzte der neue Missionar.

von der Berliner Rationalgalerie für 20.000 Mark angekauft worden, hatte er doch das Doppelte erhofft und verlangt! Je nun, man dürfte es die Mutter nicht entgelten lassen, sie hatte dem Druck der mächtigeren Verhältnisse nachgegeben. Und schließlich... jedes neue Bild konnte ja den durchschlagenden künstlerischen Erfolg bringen. So entschloß man selber auch ist die geliebte Mutter darf es nicht merken. Vielmehr muß ihr gut zugeredet werden, damit sie sich tröstet und beruhigt.

Der Neujahrstag bringt dann einen Brief der Mutter, aus Nürnberg. Er liegt in seiner Schreibmappe, und die Bedienerin — sie ist alt und vertrauenswürdig — kann sich nicht verlagern, einen Blick hineinzuwerfen. Aber das sind Hieroglyphen für sie, Verständnislos starrt sie auf die fremden Worte. Da aber tritt der deutsche Maler ins Zimmer, steht ihre Reugier lächelt, hebt ihr ein paar Sätze vor. „Das ist mein Trost von einem halben Jahr zum andern, bis es endlich zu einer wirklichen Heimkehr kommt!“ O, wie schön und blaß der „Artiste“ in diesen letzten Wochen geworden ist! Der Alten wollen die Tränen in die Augen, als sie die Worte der Mutter hört! „Signora“, rät sie, „Sie sollten hinausgehen in die schöne Luft, es wird Ihnen gut tun, auszurufen!“ Aber der „Artiste“ schüttelt den eigensinnigen Kopf, der so voll stolzer Mähe steht. „No, no, Carissima, ich will lieber dabei bleiben. Ich bin ein wenig erkältet. Man soll mir die Maßzeiten auf das Zimmer bringen!“ Sorgenvoll schlurft die Alte davon. Daß man nur so dem „Artiste“ etwas Stärkendes loht! Sie selber geht sorgend in die Küche — ach, wo des Winters der

Schnee so hoch liegt, da sitzt eine alte Frau und sorgt sich um ihren Sohn. Immer wieder schlurft die Alte an das Schlüsselloch, nach dem „Artiste“ zu spähen, — bald steht er vor der Tür, bald träumend am Fenster, bald liegt er auf dem Ruhebett ausgebreitet, die schönen Augen geschlossen. Wie scharf die lächle Nase vor springt! Ein paar Tage vergehen. Der 4. Jänner dämmert heran. Die sorgliche Alte kommt mit dem Morgenmahl und kooft leise, vorsichtig an die Tür. Drinnen regt sich nichts. Der „Artiste“ schläft noch. Ein erster Sonnenstreif fällt durch das Fenster auf sein Lager und läßt seine Hände weiß aufleuchten. Ru leise, leise, damit er nicht aufwacht, und noch den löstlichen Schlummer genießt, der ihm so not tut! — Die alte Wanduhr draußen am Gang holt warrend zum Schloß aus. Es ist schon neun. In einem Stündchen muß wieder nachgesehen werden, ob der „Artiste“ etwas braucht. Doch er schläft auch um zehn noch, hat aber vielleicht inzwischen ein Weilschen gewacht, denn die Hand, die herobringt, hat sich auf die Brust gelegt. Rüttelchen hat nicht den Mut, ihn zu wecken. Er schlummert so friedlich. Kurz darauf über sie ihn husten, aber auch jetzt ruht er nicht nach ihr. Sie mag ihn nicht stören. Doch als es Mittag wird, überkommt sie Panikfurcht. Sie geht zu dem jungen Besitzer des Gasthofes und teilt ihm ihre Sorge mit. „Wie mühen doch wohl einen Arzt holen!“ Der junge Wirt eilt hinauf, öffnet die nur eingeklinkte Tür, findet den fremden Maler schlafend, doch er schläft so tief, daß er ihn nicht mehr wecken kann.

B. F.

VERLANGET UEBERALL



Prager „Camelots“.

Der Straßen-Zeitungsverkäufer, den man hier noch Pariser Pluier als „Camelot“ bezeichnet, ist im Prager Straßenbild eine verhältnismäßig junge Erscheinung. Vor dem Umsturz gänzlich unbekannt — mit Ausnahme der gelegentlichen „Extraausgaben“ — verschleißer der Kriegszeit — hat erst das Aufkommen der billigen tschechischen Abendblätter, die in Prag bekanntlich am frühen Vormittag erscheinen, einen richtigen „Stand“ der Zeitungsverkäufer aufkommen lassen.

Diesen Stand als Beruf zu bezeichnen, würde zu weit gehen. Er ist eher ein Durchgangsstadium, eine Not- und Gelegenheitsbeschäftigung für solche, denen sich momentan nichts Besseres bietet. In den Lebensgeschichten manches amerikanischen Millionärs spielt die Anfangszeit als Zeitungsjunge eine bedeutende Rolle. Dort ist ihm doch hier zuerst die Gelegenheit, die Konkurrenz zu überfahren oder durch lodende Anpreisungen (was man sonst Kellame nennt) zu überbieten, oder durch Plinkheit und Schärfbild sich neue Geschäftsgegenstände zu erschließen.

Im Vergleich zu diesen leuchtenden Vorbildern sind freilich die Prager Camelots arme Teufel. Uebrigens zum Großteil auch keineswegs frisch drausfliegende Jugend, sondern abgewirtschaftete Menschenbräde, heruntergekommene, verbitterte Leute, die zum Teil bessere Tage gelebt haben, Opfer der Wirtschaftskrise. Es ist der allerletzte Protzenker, der diesen Namen kaum mehr verdient. Zu dem Dutzenden greifen, die wirklich nicht mehr wissen, wo aus noch ein.

Auch hier gibt es allerdings eine Oberschicht. Es sind die fix angestellten Verschleißer, die von der Administration einen bestimmten Platz zugewiesen erhalten, z. B. uniformiert auftreten und eine gewisse Anzahl von Exemplaren abzugeben haben, diese sind Angestellte des Verlages, betreiben ein bestimmtes Entgelt pro Woche oder Monat und bei entsprechendem Mehrumsatz noch besondere Vergütung. Die Grundlöhne betragen 300—350 K per Monat, in manchen Fällen etwas mehr, namentlich bei Plättern, die sich solche Vertausfkräfte mehr zu Repräsentationszwecken als um des Umsatzes willen halten.

Ganz anders aber jener weit überwiegende Großteil von Camelots, der lediglich auf die Verkaufsprüfung angewiesen ist. Bei dem geringen Preis dieser Abendblätter (zwanzig Heller) beträgt der Verdienst des Verkäufers 5 bis 6 Heller pro Blatt. Um fünf Kronen zu verdienen, muß der Betreffende also hundert Exemplare abgeben, was bei der starken Konkurrenz keine Kleinigkeit ist. Außerdem müssen diese Verkäufer der Administration die überlassenen Exemplare sofort bar bezahlen und erhalten erst nachher den Preis für die unverkauften und zurückgestellten Nummern rückvergütet. Dadurch ist für einen wirklich Armen im vorbinnen der Umsatz wirklich beschränkt.

Ein höherer Verdienst winkt den Nachtverkäufern, die die um 10 Uhr abends erscheinenden Morgenausgaben des nächsten Tages verschleiffen. Denn diese sind außer der Provision berechtigt, die Nummer um 20 Heller teurer zu verkaufen und sehen vor den Theatern, Kinos und Nachtlokalen immerhin eine gute Anzahl ab. Schwer genug verdient in dieser Krise, denn von 10 Uhr abends bis 6 Uhr früh durch die Straßen zu laufen, ist eine Strapaze, von der man sich kaum eine richtige Vorstellung machen kann. Bei Tag sehen die Camelots also nur „Abendblätter“ ab, in der Nacht nur „Morgenausgaben“ — ein typisch Prager Paradoxum.

Konjunkturerinken den armen Teufeln in Zeiten, wo politische Ereignisse, Sensationsprozesse, Katastrophen u. dgl. die Desfentlichkeit in Atem halten. Vor allem aber sind große sportliche Ereignisse eine starke Verheißung. Der erfahrene Camelot „deckt sich“ in solchen Fällen „ein“. Wer am Sportplatz zur Zeit eines großen internationalen Treffens die neueste Sportzeitung anzupfeifen weiß, geht befriedigt nach Hause. So haben manche bei derartigen Anlässen in zwei Stunden achtzig bis hundert Kronen verdient. Freilich waren das solche, die genügend Geld hatten, beim Verlag die nötige Summe zu erlegen, um die entsprechende Anzahl der begehrten und gewinnbringenden „Ware“ zu erhalten.

Die im Großen, so auch hier im Kleinsten: der Stärkere, der Kapitalstärkere triumphiert. Bis in ihre untersten Schichten noch spiegelt sich die Grundfuge der kapitalistischen Gesellschaft. Geo.

Mittellung aus dem Publikum.

Inszenierung-Veranstaltung... 100

Kunst und Wissen.

Vandlers Bedenken. Wir lesen im Hamburger Echo über ein Gastspiel...

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik...

Spielplan der Kleinen Bühne. Sonntag, 3 Uhr: Der Unwiderstehliche...

Sport * Spiel * Körperpflege

Ist Wintersport gesund?

Nach nicht allzu lange besteht die Arbeiter-Winterportbewegung und — nach lange nicht in wünschenswertem Umfang...

Es wird heute der Fehler nur im Sommer betriebene Sport mehr und mehr auch im Winter im Freien betreiben...

Aber — eine jede Woche hat ein Aber! Grimmige Winterfälle schadet nichts bei entsprechender Kleidung und Bewegung...

Kalkaltes Tauwetter oder scharfer Nordostwind sind gefährlich, selbst für widerstandsfähigste Naturen...

Vor allem sind kalte Füße Krankheitsursachen. Mit gutgeleiteten dicken Schuhen und zwei Paar Strümpfen darin — oder ein Paar Strümpfe und ein Paar Fühlappen — vermeiden wir sie möglichst...

Erkälte einzelner Körperteile bei hartem Wind ist auch nicht gerade gesund...

Und nun noch etwas über die Krone des Schneehauptes, über alpine Schneetouren...

Ferner verdreht die alpine Winterstille in Folge ihrer violetten Strahlen unbarmherzig die Haut...

Zum Schluss noch eine dringliche Warnung: Unglaublich schnell kommen in den Alpen Wetterstürze...

Arbeiterport in Palästina. Der palästinaische Arbeiterportverband „Hapoel“ trifft seit längerer Zeit Vorbereitungen zur Beteiligung am 2. Arbeiter-Olympia im Juli 1931 in Wien...

Bürgerliche Einheitsfront in der österreichischen Touristik.

Die Wiener „Arbeiter-Zeitung“ meldet: Ein bemerkenswertes Ereignis: der Oesterreichische Touristenklub und der Oesterreichische Gebirgsverein haben sich dem Deutschen und Oesterreichischen Alpenverein als Sektion angeschlossen...

Für die Arbeiterportisten bedeutet die neue Lage zweifellos eine Schädigung. Sie waren auf viele Stützpunkten des Touristenklubs, des Gebirgsvereines angewiesen, besonders im Zillertal- und Kitzbühelgebiet...

Arbeiterport in Ostland.

Der estländische Arbeiterportverband beschloß auf seinem Verbandstag die Teilnahme am Hauptolympia in Wien...

Ungarische Ringer überlegen.

Der Weltstreit der Arbeiterporter vom R. T. C. Budapest und Sportklub Grassl, Wien, gestaltete einen aufschlußreichen Vergleich der technischen Leistungen im ungarischen und österreichischen Arbeiterporterlager...

Bezirksorganisation Prag.

Montag, den 3. d. M., halb 8 Uhr abends, im Saale des Dobroby dum, Prag, Persohn.

Parteiverammlung.

Thema: „Wirtschaftsnot — Ernährungsnot.“ Referentinnen: die Genossin Hadenberg, Prag und die Genossin Günzl, Karlsbad.

Aus der Partei.

Rednerkurs. Die Rednerkurse werden am Montag, den 3. d. M. wieder aufgenommen...

Jugendbewegung. E. J., Prag, am Montag, den 3. Jänner beteiligen wir uns geschlossen an der Veranstaltung der sozialdemokratischen Bezirksorganisation im Dobroby dum...

Arbeiter, kümmert euch um eure Jugend! Unterstützt die Kinderfreundebewegung und die Jugendorganisation.

Der Sozialismus beginnt nicht in der Versammlung, sondern in der Familie!

Bereinsnachrichten.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag. Allen aktiven Mitgliedern dient zur Erinnerung, daß wir unsere Turntätigkeit wiederum am 7. Jänner aufnehmen...

Herausgeber: Bogdan Tank. Chefredakteur: Wilhelm Kiehnert.

Verlangen Sie in jeder Verkaufsstelle des Konsumvereines SELCHWAREN der Firma HEGNER & Cie., PILSEN

Selchwaren der Fa. HEGNER & Cie., PILSEN. SIND DIE ALLERBESTEN!

Kauf Arbeit noch Frankreich. SPAREN mit ANZEIGEN heißt der inserierenden Konkurrenz helfen.

Genossen, leset und verbreitet die Arbeiterpresse.

Nicht oder, wenn von jemand, wie es in diesem „Lehrstück“ geschieht, Dostojewskis Kritik des Disziplinarmordes zur höchsten Ehre des Moskauer in ihr Gegenüber ungelogen wird...

oder vielmehr singt, das macht immer einen guten Eindruck. Soweit der Inhalt des Stückes, wer's nicht glaubt, lese es selbst.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

Die vier Helden haben nun wirklich die Stirn für den Nord nachträglich Absolution vom „Kontrakt“ (S. 117), bzw. vom „einmütigen“ Stimmrecht zu verlangen.

HABEN SIE RISS- U. SCHNITTWUNDEN? Hautausschüttungen-Reibwunden Stark aufgerissene Hände Hautentzündungen-Ausschläge TAMANY BORVASELINE

Gebet an den Maulkorb. Glossen zum neuesten kommunistischen „Lehrstück“. Best Recht bringt — vorwärtsgerichtet — in dem während des Krieges deutschnationalen Verlag Rippenheuer, Berlin, das von ihm und einem russischen Letztartiker der „Lettische“ verfaßte, mit Pauken und Trommeln vertonte und verdorrte kommunistische Parabel-Lehrstück „Die Wagnahme“ heraus.

wirklich glückte: sie haben in der Person eines „jungen Genossen“ den unbedeutenden Nachwuchs ungeschickt. Und nun halten sie mit verteilten Rollen ein „kollektives“ Plädoyer darüber, was für eine höchst idyllische Handlung das eigentlich war, ja daß dadurch direkt „die Revolution“ geteilt wurde...

oder vielmehr singt, das macht immer einen guten Eindruck. Soweit der Inhalt des Stückes, wer's nicht glaubt, lese es selbst. Nun zur Form: man nimmt alle faulen Ausreden Kadebs anlässlich von Trozkis Entlassung der Blamoge in China, und verwendet dies in die Diktion des vollen Unruh von anno 18, der Deklamationen des „gehallten“ R. Weher, gewürzt durch schmeißende Zungen aus der Bibel und einige homöopathische Dosen Kacklos...

Nicht oder, wenn von jemand, wie es in diesem „Lehrstück“ geschieht, Dostojewskis Kritik des Disziplinarmordes zur höchsten Ehre des Moskauer in ihr Gegenüber ungelogen wird. Vielleicht ist es nicht ganz zufällig, wenn der preußische Staatsanwalt, der sonst nicht gerade zu den Blüthlihen gehört, zu diesem „Lob einer strafbaren Handlung“ stillschweigend, er lenkt die Zernen. Er weiß, dies „als Apochen verkleideten feinen Herren“, die „einen Vulkan dekarieren“ (Naja Ehrenberg), würden doch im Ernstfall glaubhaft zu machen wissen, das Ganze sei nichts als eine „dichterische“ Metapher und Entgleisung, und sie hätten gar nicht einen Körperlichen, gemöhnlichen Werd gemeint, sondern die bekannte biblische „Lassil“ der Brüder Jozef, die den Jüngsten und Unbedeutendsten in einer sibirischen Hölle verbürgern oder verblenden lassen möchten, indem sie gleichzeitig mit seinem von einem anderen Ländchen blutig gemachten Kleid billige Leihwerkverwertung treiben. Der „Moh“ moralische bürgerliche Werd ist für „Revolutionäre“ handgemäher, die, laut Trozkis Bericht, Jozef an seiner eigenen Krankheit mittels Fernhaltung aller qualifizierten Kerze trepiieren ließen, die bei einem Werd Handlung anzubeden, höhere Gewalt vorzuziehen, und überhaupt jene „Humanität“ zeigen, die die Freiheit des Denkens und die Rationalisierung des Herberhandwerks ist: jeder sein eigener Totengräber der „Selbstkritik“, jedem sein „freiwilliges“ Parakri. Und das ist ja — gemöhnlich straflos.